BERLIN
Sonnabend
4. Oktober
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 466
B 232
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Dreimal 1½ Jahre Festung

Das Urteil im Leipziger Offiziersprozeß — Demonstrationen in und vor dem Gericht

Leipzig, 4. Oktober.

In dem Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere verkündete der Vorsitzende des Strafsenats, Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten, heute vormittag folgendes Urteil: Die Angeklagten werden wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach § 86 des Strafgesetzbuches je zu einer Festungshaft von 1 Jahr und 6 Monaten kostenpflichtig verurteilt. Auf die erkannten Strafen werden je 6 Monate und 3 Wochen für Untersuchungshaft angerechnet.

Der Angeklagte Scheringer wird von der weiteren Anklage des Vergehens gegen § 92 des Militärstrafgesetzbuches wegen Veröffentlichung eines Artikels im „Baltischen Beobachter" freigesprochen. Gegen die Angeklagten Scheringer und Ludien wird auf Dienstentlassung erkannt.

Nazikundgebung gegen Reichsgericht.

Am heutigen letzten Tage des großen Prozesses gegen die Reichswehroffiziere hatte man in Leipzig besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß das Urteil, wie es auch ausfallen mochte, Anlaß zu größeren Demonstrationen geben könnte. Der große Platz vor dem Reichsgericht, auf dem heute morgen Autos aus allen Teilen des Reiches zu sehen waren, war von der Polizei in unauffälliger Weise abgeriegelt worden. In den Nebenstraßen und im Reichsgericht standen außerdem mehrere Hundertschaften bereit, um eventuell sofort eingreifen zu können.

Das Reichsgericht selbst hatte einen erhöhten Schutz erhalten und besonders vor dem Eingang zum Saal sowie auf der Treppe, die zum Zuhörerraum führt, waren auffällig viel Beamte postiert, um Kundgebungen zu verhüten. Ueberdies erschien auch diesmal wieder vor Beginn der Verhandlung der diensttuende Oberleutnant der Schutzpolizei im Saal und teilte im Auftrage des Präsidenten mit, daß das Publikum sich während und nach dem Urteil jeder Kundgebungen enthalten solle, da im anderen Falle Ruhestörer festgenommen werden würden. Die Angeklagten hatten bereits vor 10 Uhr, wie immer unter starker polizeilicher Bewachung, Platz genommen. Sie machten einen sichtlich nervösen, aber keineswegs niedergeschlagenen Eindruck. Ludien trug sogar eine Blume im Knopfloch.

Nachdem der Vorsitzende das Urteil verkündet hatte, herrschte einige Minuten lautlose Stille. Dann jedoch sprang das Publikum auf und zahlreiche Frauen und Männer verließen laut murrend den Saal. Einige Freunde winkten den Angeklagten zu,

Frauen und Mädchen warfen ihnen Kußhände zu.

Die Angeklagten erwiderten durch lebhaftes Winken diese Grüße. Vors. (sehr erregt)): Ich verbitte mir diese Demonstrationen, dieses Zuwinken hier. Es entspricht nicht der Würde des Saales, in dem wir uns befinden, wenn das Publikum den Angeklagten Kußhände zuwirft. Ich lasse jeden verhaften, der sich hier nicht in einer dem Ort angemessenen Weise benimmt.

Inzwischen war durch die Personen, die den Saal verlassen hatten, den auf dem Platz vor dem Reichsgericht wartenden Angehörigen der NSDAP. Nachricht von der Verurteilung der drei Offiziere gegeben worden.

Sofort erhob sich draußen ein ungeheurer Tumult.

Pfeifen, Rufen und Schreien, sowie die Rufe eines Sprechchors drangen bis in den Saal. Die Schutzpolizei griff sofort ein und räumte abermals den Platz vor dem Reichsgericht, doch sammelten sich die Demonstranten immer wieder. Schließlich mußte eine Abteilung berittener Polizei hinzugezogen werden, um die immer größer werdenden Mengen abzudrängen.

Die Urteilsbegründung.

Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten erklärte in der Begründung des Urteils folgendes: „Die Angeklagten, Leutnant Ludien und Scheringer, waren unzufrieden mit gewissen Verhältnissen in der Reichswehr. Sie glaubten, daß der Kurs im Reichswehrministerium zu scharf nach links gehe, und daß das Heer zu weich geleitet werde. Anstatt sich auf dem vorgeschriebenen Dienstweg über diese Dinge, die ihrer Ansicht nach einen Schaden bedeuteten, zu beschweren, fuhren Scheringer und Ludien nach München und trugen dort den Leitern der Nationalsozialistischen Partei ihre Schmerzen vor. Der Zweck ihrer Reise diente einmal dazu, sich zu informieren, zweitens wollte man in Kameradenkreisen für die Partei werben, mit der man in feste Verbindung zu kommen hoffte. Man erörterte in München sehr eingehend die Frage,

ob die Nationalsozialistische Partei zur Verfügung stehe.

Beide Angeklagten erklärten sich bereit, Verbindung mit der Nationalsozialistischen Partei aufzunehmen. Obwohl den Angeklagten in München gesagt wurde, daß eine Bewegung der Partei nicht zu erwarten sei, und obgleich ihnen gesagt wurde, daß mit der Reichswehr keine Verbindung bestehe, erklärten sich Scheringer und Ludien doch bereit, in den Kreisen ihrer Kameraden für die Nationalsozialisten zu werben und darüber nach München zu berichten.

Das bedeutet keine feste Bindung, aber doch eine Art Verabredung. Nach Ulm zurückgekehrt begannen Scheringer und Ludien ihre Propaganda durchzuführen. Sie hielten mit Offizieren in verschiedenen Garnisonen Besprechungen ab.

Diese Besprechungen können nach Ansicht des Reichsgerichts nicht harmlos gewesen sein, das geht schon aus der Aussage des Oberleutnants Geist hervor, mit dem die Angeklagten ihre Ziele besprachen.

Scheringer setzte sich dabei für die Bewegung von unten nach oben ein. Oberleutnant Geist lehnte diese Bestrebungen ab. Es wurde auch besprochen, wie die Reichswehr sich bei einer Aktion der nationalen Parteien verhalten sollte, und daß nicht auf die Rechtsparteien geschossen werden solle. Weiter war das Gespräch wichtig, welches die Angeklagten mit dem Hauptmann a. D. Gilbert hatten. Sie erklärten auch ihm, es müsse dahin kommen, daß die Reichswehr auf Angehörige der Rechtsparteien nicht schieße. Hauptmann a. D. Gilbert warnte die Angeklagten ausdrücklich vor solchen Ansichten und schrieb ihnen sogar, daß der Soldat auf Befehl des Vorgesetzten unbedingt zu schießen habe. Dem Angeklagten Wolf gegenüber schlugen die Angeklagten vor, als Gegenwirkung gegen die kommunistische Zellenbildung nationalsozialistische Zellen in der Reichswehr zu bilden. Leutnant Wolf hat die Angeklagten ebenfalls vor solchen Plänen gewarnt. Endlich hat Ludien im Juli 1929 in Grafenwöhr dem Oberst Beck seine Sorgen und Schmerzen mitgeteilt. Der Oberst hat Ludien in gütlicher und väterlicher Weise aufgefordert, ihm zu schreiben. Ludien hat das jedoch nicht getan, offenbar auf Weisung der Nationalsozialistischen Partei.

Ein Zwischenfall.

Bei diesen Worten des Vorsitzenden gab es einen aufregenden Zwischenfall im Saal. Eine junge Frau, die schon während der ganzen Zeit laut vor sich hingeschluchzt hatte, schrie plötzlich, beide Fäuste gegen das Gericht reckend: „Zu welchem Gericht sollen wir Deutsche denn noch Vertrauen haben!" Zwei Schupobeamte sprangen sofort hinzu und versuchten, die Aufgeregte aus dem Saal zu ziehen. Die völlig ekstatische Frau wehrte sich verzweifelt und schrie immer wieder gellend: „Zu diesem Gericht haben wir kein Vertrauen mehr, das sage ich

und sage ich immer wieder!" Endlich gelang es, die Frau aus dem Saal zu entfernen, doch hörte man ihr Schreien auf dem Korridor noch längere Zeit. Nach diesem Zwischenfall fuhr

Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten

fort: Die Zeugen in der Hauptverhandlung haben ihre Aussagen gegenüber den Bekundungen in der Voruntersuchung zum Teil stark abgeschwächt. Der Senat ist nicht etwa der Ansicht, daß die Ulmer Offiziere etwa unter ihrem Eid die Unwahrheit gesagt haben.

Davon kann keine Rede sein, besonders bei der klaren offenen Aussage des Oberst Beck. Wir haben sehr kritisch die Aussagen, wie sie in dem Vorverfahren abgegeben wurden, und die Aussagen aus der Hauptverhandlung gewürdigt. Die vorhandenen, zum Teil sehr starken Differenzen sind zu erklären aus der psychologischen Situation, in der die Zeugen in den verschiedenen Stadien dieses Verfahrens ausgesagt haben. Im Vorverfahren ist die Erinnerung eines Zeugen zweifellos frischer als in der Hauptverhandlung.

Es sind hier schwere Vorwürfe gegen den Untersuchungsrichter Dr. Braune gerichtet worden. Diese Angriffe sind nicht begründet gewesen. (Murren und lautes Lachen im Saal.) Der Untersuchungsrichter kann Zeugen nicht immer mit Glacéhandschuhen anfassen. Die Abfassung der Protokolle liegt in dem pflichtgemäßen Ermessen des Untersuchungsrichters. Dr. Braune ist den Angeklagten gegenüber durchaus nicht nur ein kühler und strenger Richter gewesen, das bekunden die Angeklagten selbst nicht, und der Sachverständige Major Theißen hat uns erzählt,

wie ergriffen der Untersuchungsrichter wegen seiner Aufgabe war.

Hier wurde im Saal ein minutenlanges ironisches Husten und Räuspern der Zuhörer bemerkbar, so daß sich der Vorsitzende zu der Bemerkung veranlaßt sah, daß Halskranke sich auf dem Korridor aushusten möchten.

*

Die drei Angeklagte nahmen das Urteil zwar gefaßt entgegen, doch war Scheringer und Ludien, die bis jetzt noch aktive Offiziere waren, die große Erregung in steigendem Maße anzusehen. Nach der Verkündung des Urteils und der Begründung wurden sie von ihren Freunden und Verwandten noch einmal begrüßt, wobei besonders Ludien Blumen überreicht wurden.

Nach dem Urteil mußte die Polizei gegen sechs Ruhestörer, die sich unter den Zuhörern befanden, einschreiten und sie zur Feststellung ihrer Personalien vorübergehend festnehmen.

Der Aufmarsch des Reichsbanners.

Sonntag 16 Uhr im Lustgarten.

Zur Kundgebung des Berliner Reichsbanners marschieren die Ortsvereine aus allen Stadtteilen zum Lustgarten. Die Züge werden dort gegen 16 Uhr eintreffen. Im Lustgarten werden die Spielleute zu einem kurzen Platzkonzert zusammengezogen. Gauvorsitzender Johannes Stelling wird die Ansprache halten und Kamerad Reidhardt, der technische Führer des Gaues, wird die Reichsbannerkameraden aufrufen, alle Abwehrmaßnahmen organisatorisch vorzubereiten, um gegen Putschgelüste gerüstet zu sein. Ein Konzert schließt die Kundgebung ab.

Angriff auf Preußen.

Der Aeltestenrat setzt den Arbeitsplan fest.

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags wird, wie bereits gemeldet, am Montag, dem 6. d. M., zusammentreten, um sich über die parlamentarische Behandlung des von den Kommunisten eingebrachten Urantrages schlüssig zu werden, der dem preußischen Gesamtministerium das Vertrauen entziehen will.

Es ist in Aussicht genommen, mit der Beratung dieses Antrages zu verbinden die Besprechung der Anträge der Wirtschaftspartei und der Kommunisten über die Auflösung des Landtags, der Deutschnationalen und der Kommunisten über die parteipolitische Betätigung der Beamten, des Urantrages der Nationalsozialisten wegen des gegen die NSDAP. erlassenen Uniformverbotes, sowie des kommunistischen Antrages, der die Aufhebung der auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten ergangenen preußischen Erlasse fordert.

Die Besprechung des Mißtrauensantrages muß so erfolgen, daß nach Maßgabe der Verfassung am 16. Oktober namentlich über ihn abgestimmt werden kann.

Im Blutrausch.

Der Karower Mörder in Leobschütz verhaftet.

In seiner Heimat in Leobschütz ist der 34 Jahre alte Maurer Paul Kunze festgenommen worden, der Mitte September den Mord an der 53 Jahre alten Witwe Margarete Mathiak in Karow verübt hat.

Kunze hatte sich, wie damals berichtet wurde, am 19. September auf das Grundstück der Frau M. in der Frundsbergstraße geschlichen und war bis in das Wohnzimmer vorgedrungen. Durch vier Schüsse streckte er die Frau zu Boden, flüchtete und entkam. Seine Spur konnte zunächst bis zum Alexanderplatz verfolgt werden. Die Mordkommission ermittelte dann, daß er weiter nach Neukölln und nach Spandau gegangen war, um dort Bekannte aufzusuchen. Es wurde ferner festgestellt, daß er noch einen zweiten Revolver gekauft hatte und auch äußerte, daß er jetzt sowohl an seiner Braut und deren Mutter in Bernau, wie an seiner Frau, die in Bayern lebt und an deren Verwandten Rache nehmen werde. Seinem Vorleben nach, das inzwischen bekanntgeworden ist, konnte man ihm eine solche Tat wohl zutrauen. Seine Frau, die ihn buchstäblich aus Angst geheiratet hat, besaß früher in Löwitz bei Leobschütz ein Grundstück, das Kunze bei der Heirat zufiel.

Von Zeit zu Zeit befiel ihn ein Blutrausch.

Mit einem Beil und einem Schlächtermesser in den Händen raste er durch die Wirtschaft wie ein Amokläufer. Blindlings erschlug er die Haustiere, die Schweine, die Ziegen, die Hühner, deckte das Dach ab und warf die Nähmaschine seiner Frau in den Brunnen. Wenn diese Anfälle über ihn kamen, rettete sich alles vom Gehöft und ließ den Tobenden allein. Mit zwei Revolvern bewaffnet erschien Kunze auch einmal bei einer Hochzeitsgesellschaft und schoß ohne weiteres in die Versammlung hinein, die entsetzt auseinanderstob. Um dem unerträglichen Leben an seiner Seite ein Ende zu machen, trennte sich seine Frau von ihm und zog nach Bayern.

Im Verlaufe der Ermittlungen hat sich auch der Verdacht erhoben, daß der Maurer für den Mord an der Frau Marie Grosser am Kraftwerk Unterspree verantwortlich zu machen sei. Die Frau wurde bekanntlich am Pfingstsonnabend dieses Jahres, als sie vom Einkaufen heimging, überfallen und niedergeschossen.

Echo eines Beschlusses

Die Presse über die Haltung unserer Reichstagsfraktion

Die Stellungnahme der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur politischen Lage hat, wie nicht anders zu erwarten, in politischen Kreisen starke Beachtung gefunden. Das spiegelt sich besonders in der Presse wider, die sehr ausführlich ihre Meinung sagt. Je nach dem politischen Lager ist die Auffassung natürlich ganz verschieden. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung" versichert z. B., die Sprache der sozialdemokratischen Entschließung sei eine klare Sprache:

Absage, entschiedene Absage an die Regierung Brüning, Drohung mit der proletarischen Faust! Wir würden es unter diesen Verhältnissen nicht verstehen, wenn sich der Kanzler mit solchen Partnern in weitere Verhandlungen einließe.

Auch die rechtsstehende „Berliner Börsenzeitung" ist dieser Meinung:

Der ganze Sinn des Beschlusses ist letzten Endes der, daß die Sozialdemokratie zwar zunächst auf parlamentarischem Wege versuchen wird, das Finanzprogramm nach ihren Wünschen umzugestalten bzw. die Regierung Brüning dazu zu zwingen —, falls ihr das jedoch nicht gelingt, entschlossen ist, zu schärfster, nicht allein auf das Parlament beschränkter Opposition überzugehen.

Ganz anderer Ansicht ist dagegen der demokratische „Börsen-Courier", der u. a. schreibt:

Zeichen einer gewissen Besinnung sind in der sozialdemokratischen Entschließung zu finden. Aber nicht nur die Einsicht in das Staats- und Wirtschaftsnotwendige, sondern vor allem der Wille, von dieser Erkenntnis Gebrauch zu machen, müßte sich noch erheblich verstärken, wenn Aussicht auf praktische Ergebnisse vorhanden sein soll.

Die schwerindustrielle „DAZ." nennt den Beschluß eine Halbheit, die sich aus der gesamtpolitischen Situation erklärt:

Es verrät wenig Verständnis für die wirtschaftliche Gesamtsituation, wenn ausgerechnet die Herabsetzung der Arbeitszeit, die keine Mark für Mehrexporte und Absatzbelebung einbringt, als das geeignete Mittel zur Verringerung der Erwerbslosigkeit angepriesen wird. Die sinnloseste Forderung ist die nach Beseitigung von Bestimmungen der längst zum Bestandteil praktischer Finanzführung gewordenen Notverordnung.

Die „Germania", das dem Kanzler Brüning nahestehende Zentrumsblatt, sagt dagegen:

Sieht man von dem Propagandistischen ab, dann muß man feststellen, daß die Sozialdemokratie die Fehler vermieden hat, die sich in den volksparteilichen und wirtschaftsparteilichen Beschlüssen finden. Die sozialdemokratische Kundgebung ist maßvoll. Sie scheint uns dahin ausgelegt werden zu müssen, daß nichts verbaut wird. Die Verhältnisse sind nach wie vor schwierig und schwer. Der sozialdemokratische Beschluß aber hat sie wenigstens nicht schwieriger gemacht. Er läßt doch noch die Hoffnung zu, einen glatten Weg zu finden. Denn auch wir sind der Meinung, daß Demokratie und Parlamentarismus geschützt und erhalten werden müssen. Wenn sich dazu die willigen Kräfte zusammenfinden, dann muß es gelingen, selbst die schwierigste Situation zu meistern.

Aehnlich äußern sich auch die demokratischen Blätter, wobei die „Volkszeitung" hervorhebt, daß die Haltung der Sozialdemokratie „es der Regierung unmöglich macht, den Einflüsterungen derer nachzugeben, die es ohne die Sozialdemokratie machen möchten".

Friedrichstraße in Gefahr?

Risse zwischen Koch- und Zimmerstraße – Polizeilich gesperrt

Die Friedrichstraße zwischen der Koch- und Zimmerstraße mußte heute mittag für den gesamten Fuhrverkehr gesperrt worden, da sich im Asphalt sehr starke Risse zeigten, die einen plötzlichen Einsturz befürchten ließen.

Gegen ½12 Uhr **platzte der Asphaltbelag an mehreren Stellen zur gleichen Zeit. Die Risse, die erhebliche Breite aufweisen, ziehen sich quer über den ganzen Fahrdamm.** Zunächst wurde vermutet, daß durch einen unterirdischen Wasserrohrbruch die Sandmassen fortgespült und die Asphaltdecke, ihres Haltes beraubt, eingebrochen sei. Jedesmal wenn ein U.-Bahnzug im Tunnel die Einbruchstelle passierte, gab es eine sichtbare Erschütterung und die Risse nahmen immer bedrohlichere Formen an. Wie von der alarmierten Feuerwehr festgestellt wurde, sind die Wasserrohre an der Gefahrenstelle völlig unversehrt und bis zur Stunde konnte die tatsächliche Ursache noch nicht festgestellt werden. Von der Polizei ist aus Sicherheitsgründen der gefährdete Straßenabschnitt zunächst einmal abgesperrt worden.

Inzwischen ist das Städtische Tiefbauamt von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden und mehrere Beamte haben sich alsbald an die Unfallstelle begeben. Ob eine Gefahr für den U.-Bahntunnel bzw. für die in der Nähe der Einsturzstelle befindlichen Häuser besteht, kann erst die nähere Untersuchung ergeben.

Freitod des Nationalsozialisten.

Der Selbstmord Ganzerts durch Obduktion festgestellt.

Am 30. September wurde, wie berichtet, der 24 Jahre alte Bäckerlehrling und SA.-Mann Helmuth Ganzert in der Herschelstraße 4a zu Charlottenburg in seinem Bett tot aufgefunden. Er hatte eine Schußverletzung in den Mund bekommen, die Kugel war am Genick wieder herausgetreten. Gerüchte wollten wissen, daß der junge Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Von der Inspektion A. des Polizeipräsidiums wurde deshalb eine genaue Untersuchung des Tatortes vorgenommen, außerdem von der Staatsanwaltschaft die Leichenöffnung beantragt. **Die Sektion ergab, daß Ganzert sich ohne Zweifel selbst in den Mund geschossen hat.** Der Luftdruck des Geschosses hat sogar einen kleinen Knochen im Rachen gesplittert, ein Beweis dafür, daß die Waffe im geöffneten Mund angesetzt worden ist. Der Befund wurde auch durch die Ermittelungen der Mordinspektion ergänzt. Am Abend vor seinem Tode hatte G. eine Versammlung in einem Parteilokal besucht und sich etwas angetrunken. Dafür erhielt er einen Verweis, den er sich sehr zu Herzen nahm. Zu Hause angekommen, muß er dann den Entschluß gefaßt haben, aus dem Leben zu scheiden. Im August dieses Jahres lag G. im Hildegard-Krankenhaus. Mit Kameraden, die ihn dort besuchten, sprach er über die verschiedenen Arten des Selbstmordes. Einer der anderen erzählte vom Erhängen, Ganzert aber sagte, wenn er einmal „Schluß" mache, werde er sich direkt in den Mund schießen.

Das Grab im Hausgarten.

Vatermord nach 10 Jahren aufgeklärt.

Eine ländliche Tragödie, die in vielen Einzelheiten an die Ermordung des Bauern Deikert aus Grunow bei Drossen erinnert, ist jetzt in Neu-Reichwalde im Kreise Beeskow-Storkow von der Mordinspektion A aufgeklärt worden.

Wie im Falle Deikert, der mit seinen Angehörigen nicht im besten Einvernehmen lebte, so war auch in Neu-Reichwalde der 50 Jahre alte Hofbesitzer Julius Schneider plötzlich verschwunden. Man vermißte ihn seit dem 15. Mai 1920. Die Familie erstattete eine Vermißtanzeige und gab bekannt, daß Schneider in Handelsgeschäften über Land gefahren und nicht zurückgekehrt sei. An diese Darstellung schienen die Mitbewohner des Ortes nicht zu glauben, denn die Gerüchte, daß Schneider umgebracht worden sei, wollten nicht verstummen, verstärkten sich vielmehr von Jahr zu Jahr. Julius Schneider war als ein starrköpfiger rechthaberischer Mann bekannt, der mit seinen Angehörigen oft in Streit geriet. Bei den Nachprüfungen durch Berliner Kriminalbeamten ergab es sich, daß die Angaben der Familie über die Reise nicht stimmen konnten. **Jetzt gestand der Sohn des verschwundenen Schneider nach langem hartnäckigem Leugnen, seinen Vater umgebracht zu haben.** Der Sohn Paul war damals 20 Jahre alt. An dem verhängnisvollen 15. Mai war es zwischen dem Vater und dem Sohn zu einem heftigen Zusammenstoß gekommen. Die Mutter mischte sich ein, und jetzt drang der Bauer auf die Frau ein und wollte sie verprügeln. Um das zu verhindern, rang der Sohn mit dem Vater, packte ihn an der Kehle und drückte ihn zu Boden. Dabei muß er ihn erwürgt haben, denn der Alte blieb regungslos liegen. Man getraute sich nicht, den Vorfall zu melden und beriet, was zu tun sei. Einige Tage behielt man die Leiche im Hause versteckt; dann wurde in einer dunklen Nacht im Hausgarten eine Grube ausgehoben und der Tote begraben. Der Sohn hat auch die Stelle angegeben, an der der Erschlagene verscharrt wurde.

Die Leiche des Hofbesitzers wurde gestern im Garten seines Hauses ausgegraben. Nachdem das Skelett rekonstruiert war, zeigten sich bei der Untersuchung Verletzungen an der linken Schädelseite, die von Hieben herrühren, wahrscheinlich von einem schweren Schraubenschlüssel oder einem Hammer. Frau Schneider und ihr Sohn Paul, die ins Verhör genommen wurden, geben dazu folgende Erklärung: Der Sohn sagt, daß seine Mutter, als er den Vater an der Kehle gepackt hatte und würgte, ihm einen Gegenstand — was, weiß er nicht mehr — in die Hand drückte und daß er damit auf den Vater einschlug. Die Frau gibt diese Möglichkeit ebenfalls zu. Irgendwelche Gemütserregung zeigt keiner von ihnen, sie blieben auch während der Ausgrabung der Leiche ganz unberührt. Die Verhafteten sind dem Amtsgericht Frankfurt a. d. O. zugeführt worden.

Der Racheplan an Wessels Grab.

Zuchthausurteil gegen Nationalsozialisten.

Das Schwurgericht III verurteilte die sechs nationalsozialistischen Angeklagten, die den Arbeiter Raschek überfielen und so mißhandelt hatten, daß er den Verletzungen erlag, wegen Körperverletzung mit Todeserfolg in Tateinheit mit Raufhandel.

Im einzelnen lautete das Urteil gegen Aschenbrenner auf sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Staender vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Nimmert und Diez je zwei Jahre Gefängnis und gegen Wienicke und Zilinski auf je ein Jahr Gefängnis. Den Angeklagten wurden zwei bis drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet.

Zehn Jahre „Kronprinzenpalais."

Die Kunst als prophetische Deuterin des Zeitgeschehens.

Auch die Nationalgalerie nimmt an den Museumsfeiern teil: in diesen Tagen jährt es sich zum zehnten Male, daß das Kronprinzenpalais ihr angegliedert wurde. Die Gesellschaft der Freunde der Nationalgalerie (deren erstmaliges Hervortreten kürzlich bei Gelegenheit ihrer Stiftungen vortrefflicher Kunstwerke aus der jüngsten Zeit rühmlich erwähnt wurde) lud am 3. Oktober ihren Freundeskreis im weiteren Sinn zu einer kleinen Festlichkeit in das Kronprinzenpalais ein, und es kam eine ausgewählte Schar von Museumsleuten, Sammlern und Kritikern zusammen, die hier die Feierlichkeiten der Museumswoche beschlossen.

Baron von der Heydt, der Vorsitzende der gastgebenden Gesellschaft, begrüßte die Erschienenen und gab einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit im ersten Jahr; und der Direktor der Frankfurter Kunstschulen Dr. Fritz Wichert hielt einen überaus geistvollen und anregenden Vortrag über den Sinn der jüngsten Kunst seit 1900. Kunst ist prophetisch vorausweisende Deuterin des Zeitgeschehens, ist Interpretin des gewaltigen Ringens aus dem Chaos der Gegenwart: das war der Kern seiner Rede. Als anschaulichen Beweis konnte er sich ständig auf die Bilder im Obergeschoß des Kronprinzenpalais berufen. Die so viel und so ungerecht angefeindete Ankaufstätigkeit Ludwig Justis erfuhr durch diese glänzende Beschreibung oder vielmehr Umschreibung der Kunstwerte, die er der Oeffentlichkeit zugeführt hat, ihre tiefinnerste Rechtfertigung. Ja, es ist wahr, diese Werke, die noch oft auf Mißverständnis stoßen, sind der wahre Ausdruck unseres heutigen Empfindens, Ausdruck unserer Not, unserer bitteren Kämpfe, unserer Hoffnung auf eine tröstliche Zukunft: nicht aber Gegenwert einer inhaltlosen, historisch begriffenen „Schönheit", die ein längst abgestandener Begriff ist, weil unser Leben einfach keinen Raum mehr für sie hat. Hier sprach ein Mann, der zu überzeugen wußte, weil er selber überzeugt war, weil er selber schon vor Jahrzehnten in der Mannheimer Kunsthalle eine meisterhafte Sammlung lebender Kunst geschaffen hat. Nur einem so ausgezeichneten Redner wie Fritz Wichert konnte es gelingen, ein Publikum von lauter „Bestempfängern", wie er selbst die Kunstvermittler nannte, so vollkommen hinzureißen.

Paul F. Schmidt.

Leutnantspolitik gegen Reichswehr

Nationalsozialistische Erschütterung der Disziplin – Offizierserziehung versagt

Selten hat ein Prozeß die gesamte Oeffentlichkeit so aufgewühlt wie die zehntägige Verhandlung vor dem höchsten Gerichtshof der deutschen Republik, und selten ist auch ein Urteil mit derartiger Spannung erwartet worden wie der Gerichtsspruch, den der vierte Strafsenat jetzt gegen die Ulmer Leutnants gefällt hat.

Die Verhandlungen wurden von der ganzen Oeffentlichkeit darum mit so ungeheurem Interesse verfolgt, weil sie eigentlich zum erstenmal einen wirklichen Einblick in die Geistesverfassung des Offizierskorps gestatteten.

Da sind zunächst die Angeklagten. Junge Leute im Alter von 25 bis 28 Jahren, Nachkriegsgeneration, die bei Ausbruch des Krieges 9 bis 12 Jahre alt war und bei Kriegsende gerade konfirmiert wurde. Wie sich in diesen Köpfen die Umwelt spiegelt, welche verschwommenen Vorstellungen da von einer gewaltsamen Befreiung vom Versailler Vertrag, von einer „nationalen Tat" herumspuken, und wie brüchig die Auffassung von den Pflichten eines Offiziers der republikanischen Reichswehr, von dem Treueid auf die Verfassung ist, das mutet in der Tat ungeheuerlich an. „Man durfte uns nicht den Führer nehmen, an dem wir mit ganzer Seele hingen," fügt der Angeklagte Scheringer seelenruhig seiner Aussage hinzu, in der er behauptet, daß seit dem Weggange von Seeckts eine entschiedene Linksrichtung in der Reichswehr festzustellen sei.

Allein dieser Ausspruch sagt genug. Daß die Reichswehr das Instrument der Reichsregierung ist, daß sie unter dem Oberbefehl des vom Volke gewählten Reichspräsidenten steht und unbedingten Gehorsam schuldig ist, diese Vorstellung existiert bei den Scheringers und Ludins nicht. Wird die Reichswehrleitung mit Persönlichkeiten besetzt, die einen „Linkskurs steuern", die „Leisetreter" sind, dann hat die junge Generation der Offiziere, so folgern die Angeklagten, das Recht, sich dagegen aufzubäumen. So verbreitet man Unzufriedenheit und propagiert schließlich in Kameradenkreisen, das hat die Beweisaufnahme klar genug erwiesen, die glatte Gehorsamsverweigerung. Dies und nichts anderes ist „die Lösung von unten her", wie sie Scheringer vorschwebte.

Das sind die Angeklagten. Aber viele der jüngeren Zeugen sind aus dem gleichen Holz geschnitzt. Unter ihrem Zeugeneid haben sie bekundet, daß sie vollständig oder überwiegend mit den Anschauungen der Angeklagten übereinstimmten, haben auch ganz klar die Konflikte erörtert, die für sie eintreten würden, wenn sie etwa gegen Rechtsputschisten eingesetzt werden sollten. Ganz offen wurde zugegeben, daß Rechtsparteien und „vaterländisch" für sie ein Begriff seien und daß der innere Konflikt für sie sich natürlich verschärfe, wenn von einer Linksregierung der Befehl käme, gegen einen Rechtsputsch loszugehen. Gewiß hat sich auch eine Anzahl der Offizierszeugen letztlich zu unbedingtem Gehorsam bekannt. Aber es zeugt doch von einer ganz bedenklichen Lockerung der militärischen Disziplin, wenn Offiziere sich vor der Ausführung von Befehlen erst die Frage vorlegen, ob die vorgesetzten Stellen und die Regierung auch vaterländisch genug seien.

Geradezu verblüffend ist die geschichtliche Unkenntnis dieser jungen Leutnants. Nicht einmal die neueste Historie, die Geschichte des Weltkrieges, kennen sie, sonst würden sie wissen, wie in der französischen Armee, die ja auch auf die Verfassung einer demokratischen Republik vereidigt ist, die Generalität und das gesamte Offizierskorps während des Krieges unter der eisernen Fuchtel der zivilen Regierung standen. Dann würde ihnen auch nicht unbekannt sein, wie ein Joffre einem Pétain und dieser wiederum einem Nivelle Platz machen mußte, obwohl jeder seine fanatischen Anhänger im Offizierkorps hatte. Bei ganz geringer Geschichtskenntnis würden sie auch wissen, daß der militärische Nationalheros Frankreichs Marschall Foch sogar in der Glanzzeit seines Sieges sich vom Ministerpräsidenten Clemenceau ganz energisch in die Schranken seiner militärischen Befugnisse zurückverweisen lassen mußte, obwohl Fochs Annexionspläne im Rheinland „vaterländisch" im Sinne der französischen Chauvinisten waren, während Clemenceau in ihren Augen zu den „Leisetretern" und „Verrätern des Sieges" gehörte. Das sind aber offenbar alles unbekannte Dinge für die jungen republikanischen Reichswehroffiziere, die bereits selbst Führerverantwortung besitzen sollen, sich aber anmaßen, gegen die oberste Befehlsgewalt im Staate zu rebellieren.

Daß der Nationalsozialismus, der weite Kreise der deutschen Jugend an sich gezogen hat, auch in dem Nachwuchs des Reichswehroffizierkorps Wurzeln gefaßt hat, war seit langem bekannt. Man muß sich jedoch fragen, was das Reichswehrministerium in der Erziehung seines Offiziersnachwuchses eigentlich tut, wenn Offiziere, die immerhin seit sieben bis acht Jahren der Reichswehr angehören, mit völlig nebelhaften Vorstellungen über Volk, Verfassung und Staat widerstandslos der nationalsozialistischen Agitation unterliegen. Hier stimmt etwas nicht. Der junge Reichswehroffizier wird, das steht fest, bei weitem vielseitiger ausgebildet und geschult als der Offizier der alten kaiserlichen Armee. Die Abkommandierung zur Infanterieschule und zu anderen militärwissenschaftlichen Ausbildungsinstituten, die Teilnahme an Sonderkursen und Spezialausbildung auf verschiedensten Gebieten, gibt dem heutigen Offizier ein ganz anderes Durchschnittswissen als dem Offizier der Vorkriegszeit. Man fragt sich, wie bei einer so teuren und umfassenden Ausbildung die staatspolitische Schulung so vernachlässigt werden kann, daß man in breiten Kreisen des jungen Offizierskorps vergeblich nach den elementarsten Kenntnissen unseres politischen Lebens sucht.

Nach dem Bilde, das sich vor dem Forum des Reichsgerichts abgerollt hat, wäre es falsch, die Zersetzungserscheinungen im Offizierkorps der Reichswehr zu verallgemeinern. Dagegen spricht schon allein die Tatsache, daß die aktiven Zersetzungsversuche Scheringers und Ludins schon in ihren Anfängen daran scheiterten, daß verfassungstreue Offiziere pflichtgemäß Meldung über diese Umtriebe erstatteten. Auch bei den gereiften Offizieren, die größtenteils schon den Krieg mitgemacht haben, bleibt der Eindruck einer unbedingten Verfassungstreue vorherrschend. Daß allerdings Scheringers Abteilungskommandeur, Oberstleutnant Ribbentropp, die selbstherrliche Instruktion des jungen Leutnants über die Aufgaben der Reichswehr bei seiner Mannschaft vor Gericht ausdrücklich deckt, ist vom Standpunkt der militärischen Disziplin ein glatter Skandal.

Das Fazit dieses Prozesses ist jedenfalls, daß bei dem Nachwuchs des Offizierkorps in der Reichswehr sehr kräftig gefiebt werden muß, um das Vertrauen der Oeffentlichkeit zur unbedingten Verfassungstreue der republikanischen Reichswehr wieder herzustellen. Der jetzt aus dem Dienst scheidende Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye, hat vor dem Offizierkorps der Infanterieschule Dresden im vergangenen Jahr mit erfreulicher Offenheit erklärt: „Bitte, meine Herren, wem es nicht paßt, die Tür steht offen." Die Tür sollte sperrangelweit offen gehalten werden, nicht nur für die Abrückenden, sondern damit auch ein frischer Luftzug aus der Umwelt in die Reichswehr hineinwehen kann.

Japanische Bühnenkunst

Drama, Tanz und verwandte Gebiete im Theater des Westens

Die japanischen Künstler spielen im Theater des Westens zwischen europäischen Kulissen. Vielleicht ist dieses und jenes Dekorationsstück, namentlich die Ausstattung für eine Frühlingsszene im Freudenhaus, von Tokio mitgebracht. Wie dem auch sei, das Bild der Bühne, der bunte und plastische Rahmen, in den die Menschenbilder gestellt werden sollen, stimmt nicht immer zu dem orientalischen Genuß. Dann aber treten die Komödianten selber auf. Sofort freut man sich an einem besonderen Menschenschlag. So, die Künstler wurden sehr vollkommen für die Theaterkunst ihres Landes erzogen, und diese Erziehung verrät die höchste Kultur. Die Komödianten verfügen über ihr Gefühl, über ihre Stimme, über jedes ihrer Glieder. Eine Technik wird beherrscht, die tief durchdacht ist. Und der Beherrscher bleibt immer der japanische Mensch, Mann oder Frau, die wir in der Vorstellung haben nach unserem Studium von Bildnissen und Geschichte. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich mit all den russischen Schauspielern auf, die während der letzten Zeit zu uns kamen. Die Komödianten Meyerhold, die von Tairoff, auch die von der Habima hatten sich durch Verkleisterung und Verschminkung ganz unwirklich gemacht. Sie waren vorzügliche Marionetten von manchmal genialer Absonderlichkeit geworden, doch umsonst suchten wir in ihnen die Seele. Jetzt sehen wir überall, ob durch die aufgeführte Liebesgroteske, ob durch das bäuerliche Sittenstück, ob durch die politisch-kriegerische Szene, in das Innere dieser japanischen Menschen hinein. Das ist schließlich am wichtigsten.

Wichtigstes Stück ist das Bauerndrama „Die schlummernde Vorsehung". Folgendes begibt sich: Dem schlichten Bauernburschen wird von dem Samurai, d. h. von dem feudalen Gutsherrn, die Braut geraubt. Der Samurai tötet dazu noch den Vater des Burschen. Blutrache soll geübt werden, doch uraltes Gesetz verbietet, daß sich der Feudalunterlan am Herren rächt. Da er es trotzdem tut, wäre Selbstmord des Burschen Pflicht. Statt seiner bringt sich aber der symbolische Hüter der Ehrenhaftigkeit um, der Waffenmeister, der Verwahrer des Schwerts, das auch der gebückte Mann aus dem Volke tragen darf, um sein Recht zu nehmen, wenn es ihm versagt wird. Dieser Schutzherr der Volksehre vollzieht an sich das Harakiri, die Selbstentleibung mit dem Schwert, während die erlösten Geliebten dem aufopfernden Freund Beistand leisten.

Das ist eine verzwickte Moralauffassung, die dem europäischen Verstand nicht ohne weiteres einleuchtet. Aber die ganz realistischen Mittel, mit denen alles dargestellt wird, sind herrlich. Wir begreifen drei sehr bewegte Dramenakte vollständig, ohne ein Wort der Sprache zu verstehen. Wir verstehen, weil die Künstler so famose Mimiker sind. Das Klagen des Bauernsohnes an der Leiche des Vaters, das Schäkern zwischen Mädchen und Jüngling, schließlich die Entleibungsszene in all ihrem Grauen, großartig ist das alles. Da ist absoluter Naturalismus, der Sohn lädt sich die Leiche des Vaters auf den Buckel, um sie fortzutragen, und seine entsetzten Augen starren auf das leblose Vaterhaupt. Soviel beredtsamer Ausdruck spannt die Nerven des Zuschauers ungeheuer an. Das Teehausmädchen, die geraubte Braut, spielt die Verlegenheit, Verliebtheit, die Zärtlichkeit, sie zwitschert Verzweiflung und Lust, und wir glauben an ein Urgefühl, das sich gleichmäßig auf der ganzen Erde entfaltet. Dann wird von Straßenräubern ein harmloser Reisender, ein einfältiger Greis, mißhandelt. Der Greis wimmert und zittert, er bückt sich und zeigt alle Not und Niedrigkeit und Lächerlichkeit des Hilflosen. Das ist zugleich tragisch und komisch. Nur mit höchster Anerkennung kann diese Kunst der Tragigroteske gelobt werden.

Darsteller dieser Greisenrolle ist Koro Yamada, ein Charakterspieler erster Ordnung. Dann aber kommt das Rätselvolle: dieser Künstler spielt auch die keifende und schachernde Dienerin im Freudenhaus. Der Mann spielt also Mann und Frau, und er kann beides so echt, technisch so überlegen und täuschend, daß man in Trance vor soviel Können gerät.

Wir sind sehr dankbar, daß uns diese japanischen Künstler mit ihrem Besuche ehrten.

Max Hochdorf.

•

Die Darstellung des japanischen Theaters wird von zwei Spielarten beherrscht. Wie im Shakespeare-Drama Szenen in Prosa und Versen, so wechseln hier naturalistische Aktion und rhythmischstreng geordnete Körperbewegung. Eine Bewegung, die durchaus tänzerischer Art ist. Sobald die Handlung einen höheren Schwung nimmt, treten diese tänzerischen Elemente hervor. Die sprechenden Personen bewegen sich dann in rhythmischer Gliederung. Die stummen Personen erstarren und verharren in festen Attitüden und Tableaux. Hände und Füße, Arme und Beine sind gleichmäßig durchgebildet und werden im Bühnenspiel als gleichwertig benutzt. Im Streit und Kampf zeigt namentlich die Technik des Fußtritts eine beängstigend hochentwickelte Kultur. Und eine bemerkenswert unbefangene Anwendung. Die tragische Liebhaberin erhält z. B. beim Austrag einer Meinungsdifferenz von ihrem Gegner einen derartigen Tritt auf die Sitzfläche, daß sie für einige Zeit aktionsunfähig wird. Die zwischen den Dramen ohne Zusammenhang mit einer Handlung vorgeführten Tänze zeichnen sich durch sauberen und leichten Vortrag aus. Schön ist, wie bei allen asiatischen Tänzern, die Ausdrucksfähigkeit der Hände und Finger. Früchte einer sehr alten Kultur, die an die kapriziöse Grazie europäischer Rokokokunst erinnert. Seelische Werte vermittelten die Tänze, die uns gestern vorgeführt wurden, nicht. An die Leistungen der Javaner, namentlich Jodjanas, darf man nicht denken.

John Schikowski.

Ein Unglück aus dem anderen.

Die Opfer der Pariser Zugkatastrophe: 5 Tote, 24 Verletzte.

Paris, 4. Oktober.

Das Eisenbahnunglück, das sich, wie bereits gemeldet, in der Nähe des Bahnhofs St. Lazare ereignete, hat 5 Todesopfer und 24 Verletzte gefordert. Von den Verletzten schweben 7 in Lebensgefahr. Die Katastrophe spielte sich folgendermaßen ab: Ein aus dem Bahnhof kommender Personenzug stieß mit einem rückwärts fahrenden Zug zusammen. Dabei sprang die Lokomotive aus den Schienen. Der Gepäckwagen und der erste Personenwagen wurden durch die Wucht des Anpralls vollkommen zertrümmert, wobei zwei Reisende den Tod fanden und zahlreiche andere verletzt wurden. In diesem Augenblick kam ein dritter Zug auf dem Nebengleis an und fuhr in die Trümmer des Personenzuges. Viele Reisende, die aus dem verunglückten Zuge ausgestiegen waren, um sich an der Bergung der noch unter den Trümmern liegenden Verletzten zu beteiligen, wurden überfahren. Zwei Personen sind dabei getötet und eine größere Anzahl verletzt worden. Das fünfte Opfer starb im Bahnhof selbst. Als dort die Nachricht von dem Unglück bekannt wurde, erlitt eine Frau einen Herzschlag und sank tot zu Boden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Melodien der Südsee.

Weiße Schatten mit Geräuschen.

Als der Film „Weiße Schatten" in der stummen Fassung lief, wurde er für viele Menschen zum Erlebnis. Nun bringt das Ufa-Theater am Kurfürstendamm diesen Südseefilm als Tonfilm heraus.

Wiederum ziehen die Landschaftsbilder von den Marquesainseln den Zuschauer unwiderstehlich in ihren Bann. Abermals werden die Aufnahmen von tauchenden Eingeborenen, die sich in den verschiedensten Meerestiefen wie Fische zwischen Korallen, Algen und Tang bewegen, zum nachhaltigsten Eindruck. Ebenso bietet das Einhalengehen in der freien Natur, bei dem die Inselbewohner mit affenartiger Gelenkigkeit und Geschwindigkeit hohe Bäume erklettern, für uns des Interessanten viel. Auch ist das Manuskript nicht alltäglich; denn es erzählt von der Degeneration der glücklichen Insulaner durch den Einfluß der Weißen.

Jedoch ist es beim besten Willen nicht verständlich, warum dieser Film nachträglich als Tonfilm herausgeputzt werden muß. Es wird uns nicht die Sprache der Eingeborenen übermittelt, es reden nicht einmal die amerikanischen Darsteller, es wird nur bei etlichen Tanzszenen Lärm geschlagen. Aber einen derartigen Lärm kann man in den Kneipen jeder Welthafenstadt hören. Der ganze Tonfilm besteht also diesmal darin, daß ein Orchester durch Grammophonplattenmusik ersetzt wurde. Dazu aber liegt weder die künstlerische noch die wirtschaftliche Berechtigung vor.

e. b.

Theater der Woche.

Vom 5. bis 13. Oktober.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Die Weber. 5., 11½ Uhr: Tanzmatinee Vera Skoronel.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 5. Trojaner. 6. Intermezzo. 7. Der Liebestrank. 8. Madame Butterfly. 9. Othello. 10. La Traviata. 11. Fürst Igor. 12. Die Meistersinger. 13. Figaros Hochzeit.

Staatsoper am Platz der Republik: 5. Rigoletto. 6. Iphigenie auf Tauris. 7. Die verkaufte Braut. 8. Erste Sinfonie-Konzert. 9. und 12. Der Barbier von Sevilla. 10. Reigen vom Tage. 11. Die Fledermaus. 13. Der Freischütz.

Städtische Oper: 5. Der Prophet. 6. Fidelio. 7. Die Entführung aus dem Serail. 8. Die Walküre. 9. Carmen. 10. Ein Maskenball. 11. Lohengrin. 12. Aida. 13. Mignon.

Staatliches Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 5., 8., 10. und 12. Bürger Schippel. 6. und 9. Liebe auf dem Lande. 7. 30 Minuten in Grüneberg. 7. Geh' dem, der lügt. 11. Prinz Friedrich von Homburg. 13. Liebes Leid und Lust.

Schiller-Theater: 5., 8. und 13. Herr Doktor, haben Sie zu essen? 6. und 12. Florian Geyer. 7. Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. 9. Der Mann mit dem Klepper. 11. Der Traum, ein Leben.

Theater mit festem Spielplan:

Theater am Schiffbauerdamm: Bis 5. Geschlossen. Ab 6. Jud Süß. — **Die Komödie:** Der Schwierige. — **Komödienhaus:** Das Konto X. — **Großes Schauspielhaus:** Die lustige Witwe. — **Lessing-Theater:** Frauen in Not § 218. — **Komische Oper:** Das Mädel am Steuer. — **Deutsches Künstler-Theater:** Ilm und Zill. — **Renaissance-Theater:** Die Wunder-Bar. — **Lustspielhaus:** Meine Schwester und ich. — **Theater in der Behrenstraße** 53—54: Das hübsche Mädchen. — **Zentral-Theater:** Eine Freundin so goldig wie Du. — **Metropol-Theater:** Viktoria und ihr Husar. — **Berliner Theater:** Der Idiot. — **Neues Theater am Zoo:** Paul und Pauline. — **Die Tribüne:** Mister Pim will nicht stören. — **Walhalla-Theater:** Das Land des Lächelns. — **Rose-Theater:** Die Braut von Messina. — **Casino-Theater:** Burg — ein Junge. — **Theater in der Klosterstraße:** Schloß Wetterstein. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Das Musikantenmädel. — **Theater im Admiralspalast:** Czardasfürstin. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Deutsches Theater: Bis 8. Der Kaiser von Amerika. Ab 10. Ein Sommernachtstraum. — **Kammerspiele:** Bis 6. Die Schule der Frauen. Ab 8. Clos. — **Theater in der Stresemannstraße:** Bis 8. Marguerite; 9. Ab 9. Sturm im Wasserglas. — **Theater des Westens:** 6. bis 8. Gastspiel des Japanischen Theaters. Ab 9. Brest-Litowsk.

Nachmittagsveranstaltungen:

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 5. Die Weber. — **Die Komödie:** Der Diener zweier Herren. — **Komische Oper:** 5., 12. Die Frau ohne Kuß. — **Renaissance-Theater:** 5. Die Wunder-Bar. — **Zentral-Theater:** 5., 12. Hänsel und Gretel. 8. Rotkäppchen. — **Metropol-Theater:** 5., 12., 14½ Uhr: Das Land des Lächelns, 17 Uhr: Friederike. — **Walhalla-Theater:** 5., 14½ Uhr: Hänsel und Gretel, 17 Uhr: Das Land des Lächelns. 12., 14½ Uhr: Rotkäppchen, 17 Uhr: Das Land des Lächelns. — **Rose-Theater:** 8. Hänsel und Gretel. 11. Dornröschen. 12., 14½ Uhr und 17½ Uhr: Die Braut von Messina. — **Theater in der Klosterstraße:** 5., 12., 17 Uhr: Die Flöhe der Tendora. 4., 8., 16 Uhr und 5., 15 Uhr: Rotkäppchen. 11., 10 Uhr und 12. 15 Uhr: Hänsel und Gretel. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 4., 5. Karl May-Winnetou. — **Wintergarten:** 5., 11., 12. Internationales Varieté. — **Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 5., 12. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 5., 12. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Theater am Schiffbauerdamm: Jud Süß. — **Dienstag.** Kammerspiele: Clos. — **Donnerstag.** Deutsches Theater: Sommernachtstraum. — Theater in der Stresemannstraße: Sturm im Wasserglas. — Kleines Theater: Der Mustergatte. — **Theater des Westens:** Brest-Litowsk. — **Sonnabend.** Lindenoper: Fürst Igor.

RGO.-Leute unterschlagen Verbandsgelder

Die Hilfsarbeiter der Friedrichstadtdruckerei betrogen

Uns wird geschrieben:

„Im Betriebe der „Peuvag", Abteilung Friedrichstadtdruckerei, sind die gesamten Hilfsarbeiter durch betrügerische Manipulationen der RGO.-Leute um ihre Rechte gekommen, die sie sich durch jahre- und jahrzehntelange Beitragszahlung im Verband der graphischen Hilfsarbeiter erworben haben. Der Betriebskassierer der graphischen Hilfsarbeiter in der „Peuvag", Ballschmieder, hat schon seit neun Wochen nicht mehr die von ihm eintassierten Verbandsbeiträge der Belegschaft an die Kasse der Ortsverwaltung des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter abgeführt. Durch diese Unterschlagung haben alle freigewerkschaftlich organisierten Hilfsarbeiter der „Peuvag"

ihre Rechte an die Organisation verwirkt,

da sie sich, allerdings unbewußt, durch die Nichtabführung ihrer Beiträge automatisch außerhalb der Organisation gestellt haben.

Ganz alte Verbandsmitglieder, die 25 und mehr Jahre der Organisation angehörten, sind dadurch ihres Anspruches auf den Invalidenfonds ihrer Organisation verlustig gegangen. Vielen Hilfsarbeitern dürfte dieser schamlose Betrug noch gar nicht bekannt sein. Sicherlich haben außer dem Betriebskassierer Ballschmieder die Spitzenfunktionäre der RGO. im graphischen Gewerbe, Mahlo und Bathke, davon Kenntnis. Die schwer geschädigten Hilfsarbeiter der Peuvag richten gerade an diese beiden Vertrauensleute der KPD. die Frage, wie sie sich zu diesen Vorfällen stellen. Als Mitglieder des Deutschen Buchdruckerverbandes werden sie wohl nicht behaupten wollen, die „Verbandsbürokratie" hätte diese Mitglieder bewußt aus der Organisation ausgeschlossen. Ihnen wird wohl bekannt sein, wie die statutarischen Bestimmungen einer Organisation hinsichtlich der Beitragszahlung lauten.

Oder wollen sie etwa behaupten, die Verbandsbeiträge seien nicht unterschlagen worden, sondern sollen dem Aufbau des kommunistischen Gewerkschaftsladens dienen? Wenn man diese Absicht hat, dann soll man es wenigstens nicht heimlich tun, sondern die Mitglieder fragen, ob sie mit der Verwendung ihrer Verbandsbeiträge in diesem Sinne einverstanden sind. Sollten etwa mit den unterschlagenen Verbandsgeldern das Wahlflugblatt des graphischen Blocks und die Autopropagandafahrten der RGO. während des Wahlkampfes bezahlt worden sein?

An den bisherigen Betriebsrat in diesem kommunistischen „Musterbetriebe" Nowacki richten die betrogenen Hilfsarbeiter in diesem Zusammenhang auch die Frage: Wie steht es mit den

Rückständen bei der Sozialversicherung,

desgleichen auch bei der Ortskrankenkasse des Buchdruckgewerbes und warum sind der Friedrichstadtdruckerei die Krankenscheine entzogen worden?

Den gesamten Arbeitern der „Peuvag" rufen wir geprellten Hilfsarbeiter zu: „Legt eure Parteibrille einmal beiseite und betrachtet die RGO. mit dem bloßen Auge. So wie es uns Hilfsarbeitern ergangen ist, kann es den Angehörigen der übrigen Berufe ebenfalls ergehen. Kontrolliert eure Verbandsbücher, um euch vor Schäden zu bewahren, wie sie uns zugefügt worden sind. Genau so, wie nicht alles Gold ist, was glänzt, ist auch nicht alles revolutionär, was sich so nennt."

Diese Zuschrift, deren Richtigkeit wir nachgeprüft haben, spricht so eindeutig für sich, daß wir ihr nichts mehr hinzuzufügen haben. Sie bestätigt nur wieder, daß man den „Berufsrevolutionären" nicht nur aufs Maul, sondern auch auf die Finger sehen muß.

Erziehung zum Helden.

Amerika paradiert mit Flugzeugen.

Hin und wieder fühlt sich die amerikanische Filmindustrie verpflichtet, für die Wehrmacht ihres Staates Propaganda zu machen, die von den höheren Militärressorts sicherlich auch finanziell unterstützt wird. Früher galt der Flotte das Hauptinteresse, jetzt sind die Flugzeuge dran. Immer wird gezeigt, wie prächtig das Soldaten-, insonderheit das Offiziersleben ist, wie es den jungen Menschen zum Helden erzieht. Den Helden spielt in diesem Falle, in dem Film „Die fliegende Flotte", der augenblicklich im Universum läuft, Ramon Novarro.

Die Handlung ist gleichgültig. Sie zeigt die typischen Züge des amerikanischen Unterhaltungsfilms, dieselben Witze und dieselben Rührungen, sie ist nur dazu vorhanden, um die Vorführungen der Luftflotte interessanter zu machen und zu motivieren und um einen jungen Mann zum Helden zu stempeln. Der Film präsentiert sich als eine durchaus militärische Anlegenheit.

Allerdings sind die Aufnahmen der Flugzeuge und ihrer Manöver rein photographisch von großem künstlerischem Reiz, aber man muß folgendes bedenken: diese Flugzeuge, die in der Luft lustige Kapriolen machen und sich recht harmlos ausnehmen, können Städte in kürzester Zeit vergasen oder mit Bomben belegen. Sie bleiben ein sehr gefährliches Spielzeug.

Der Film ist synchronisiert. Er gibt nur Geräusche und eine wenig erfreuliche Musik. Die Texte zeichnen sich durch witzige Pointierung aus. —t.

Wetterbericht für Berlin: Meist wolkig, mit etwas Regen und weiterem Temperaturanstieg. — **Für Deutschland:** Auch in der südöstlichen Hälfte Wetterverschlechterung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Herbst SONDER VERKAUFS TAGE

Die sensationellen Preis-Angebote

Die grosse Preissenkung ist bei uns durchgeführt. Wir nennen Ihnen heute keine Preise, weil sie nur in Verbindung mit den Qualitäten das wirkliche Bild geben. Wir bitten um Ihren zwanglosen Besuch, und Sie werden feststellen, dass der Preisabbau bei uns zur Tatsache geworden ist.

KAUFHAUS WILHELM Joseph
BERLIN-SCHÖNEBERG HAUPTSTR. 163

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 4. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 3¼ 20 Uhr Schwanda, der Dudelsackpfeifer. Ende 22¼ Uhr
Sonnab., 4. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19½ Uhr Aida Ende 23 Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik. Neuinszenierung 20 Uhr Der Barbier von Sevilla Oeffentl. Kartenverkauf Ende 22½ Uhr
Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). A.-V. 30 20 Uhr Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grüneberg Ende 22¼ Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende nach 22¼ Uhr

GROSS. SCHAUSPIELHAUS S Lustige Witwe Hesterberg, Hansen, Arno, Schöliwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. REGIE: CHARELL

Winter Garten 8.15 Uhr — Rauchen erlaubt Tiffany Twins. Dora Kasan u. Nestor. Prof. Pallos 5 singende Girls. Brown u. La Hart usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8½ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. Täglich 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen?
Theater am Schiffbauer damm bis 5. Oktober geschlossen. Montag, 6. Oktober 8 Uhr: Uraufführung: Jud Süß! mit Ernst Deutsch. Inszenierung: Leopold Jeßner.
Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3937 8¼ Uhr Jim und Jill Operette v. Vivian Ellis Preise von 1 M. aufwärts
Renaissance-Theater Steinplatz 6780 9½ Uhr Die Wunder-Bar Revuestück

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr — B 5 Bark. 0256 Tägl. 1—6 M — Nachm. halbe Preise Abschieds-Gastspiel Tägl. 2 × Grock und weitere internat. Attraktionen

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 Bella Siris, 2 Spyras, 4 Poppescus usw.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37.
Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Personen. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M Rang 0,60 M.
Nur vom 1. bis 31. Oktober 1930
Der Schlager aller Possen! Hurrah, ein Junge!
und ein erstkl. buntes Programm.

CIRCUS VARIETE BUSCH Tägl. 2 Vors. — Tel. Weidend. 3840. nachm. 4½ Uhr: 30 Pf.—1,50 Mk. abends 8½ Uhr: 30 Pf.—3.— Mk. Sonntags 3 Vorst.: 2½, 5 u. 8½ U. Internat. Circus- u. Varieté-Programm. 14 d. besten Schlager d. Saison!! Besuchen Sie speziell während der Ferien mit ihren Kindern die beliebten Nachmittagsvorstellungen.

Irene Triesch als Isabella

„Gehet hin und erbauet euch! Das Publikum war gebannt, gefesselt, ergriffen, aufgewühlt. Begeisterter Beifall."
So urteilt Julius Knopf in der „Börsenztg." über die „Braut von Messina"
in unserm Theater. — Ludwig Sternaux im „Lokal-Anzeiger" schrieb: „Ein seltener Abend, ein schönster Abend, der wundervoll mitreißt."
Wochentags 8½ Uhr u. Sbd. um 7 Uhr und um 10½ Uhr: „Die Braut von Messina".
Kassenpreise von 50 Pf. bis 3 M. (Garderobe u. Programm je 25 Pf.)
Theater für d. Kinder: Jed. Mittwoch nachm. 3 U.: Hänsel u. Gretel. Jed. Sonnabd. nachm. 4½ U.: Dornröschen. (Preise v. 30 Pf bis 1,50 M.)
ROSE THEATER Gr. Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3404

Deutsches Theater 8 Uhr Letzte Aufführungen! Der Kaiser von Amerika von Bernard Shaw Titelrolle: Werner Krauß Regie: Max Reinhardt.
Kammerspiele 8¼ Uhr Letzte Aufführungen! Die Schule der Frauen von Molière. Regie: Hans Deppe.
Die Komödie 8¼ Uhr Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.
Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr Marguerite: 3 Lustspiel von Schwiefert
Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ Konto X von Bernauer und Oesterreicher
Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Lommel in der Posse Paul und Pauline Rundfunkhörer halbe Preise.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼ Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Riemann.
Reichshallen-Theater 5 u. Sonntag nachm. 3½ Stettiner Sänger Das neue Oktober-Programm! Als Extra-Einlage: „Laß Blumen sprechen" Nachm. halbe Preise! Tel. 112 53. Dönhoff-Brettl: Varieté • Tanz Kapelle Hans Sixtus.
Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Max Adalbert in Hasenklein kann nichts dafür Rundfunkhörer halbe Pr.
Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3404 8.15 Uhr: Braut v. Messina mit Irene Triesch als Isabella.
Lustspielhaus Dir.: Hans Lüpschütz Täglich 8¼ Uhr Meine Schwester und ich Musik von Benatzky Lory Leux. Kart von Möllendorf
Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar
Komische Oper 8½ Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert
Theater am Kath. Tor Kottbusser Str. 6 Tel. Moritzpl. 180 77. Tägl. 8¼ U., Sonnt auch 3½ Uhr Elite-Sänger Präsident Zunkel Gr. Traumspielkurlette Schorsch Ruselli

Volksbühne E. V.
Auf die am 7. Oktober 1930 stattfindenden Mitgliederversammlungen wird hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Tagesordnung und Ort der Versammlungen siehe „Blätter der Volksbühne", September-Oktoberheft 1930.
III. Auslosung von Mark 45000 6prozentige Teilschuldverschreibungen Serie K der Volksbühne E. V.
Ein Nummernverzeichnis der am 30. Mai ausgelosten Stücke ist kostenlos zu haben in der Geschäftsstelle der Volksbühne E. V., Berlin C 25, Linienstraße 227.

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann Betrieb Kempinski
Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.- Salon: Mk. Keine höheren Preise. Eine Großmacht europäischer Hotels Berlin HOTEL EXCELSIOR

Trabrennen Mariendorf Sonntag, 5. Oktober nachmittags 3 Uhr

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Glück und Ende des Diktators

Kahrbayerische Erinnerungen

Das Gerede von einer möglichen Diktaturperiode im Deutschen Reich läßt die nachstehenden Erinnerungen besonderes Interesse gewinnen.

Nach dem Zusammenbruch des „Ruhraufstandes" gegen die Franzosen ernannte die bayerische Regierung ihren ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Kahr zum „Generalstaatskommissar", um die tollgewordenen Nationalisten, die in ihm einen Gesinnungsfreund vermuteten, von der Entfesselung des Bürgerkrieges und des Staatsstreiches zurückzuhalten. Herr Doktor Gustav Kahr war so auf „legalem" Wege zur Diktatur gekommen. Er war der einzige Diktator, den Deutschland in der nachabsolutistischen Zeit gehabt hat. Die Münchener „Räterepublik" vom Frühjahr 1919 hatte überhaupt kein Herrschaftssystem politischer oder juristischer Kategorie hervorgebracht; sie war ein Gebilde ohne Gliederung und ohne erkennbaren Kompetenzenbereich, so daß die Geschichte kein Unrecht begehen wird, wenn sie ihr ein kurzes Kapitel unter dem Titel „Schwabinger Schlawinerregiment" widmet.

Kahr aber war, juristisch gesehen, wirklich ein Diktator, ein Diktator nicht nur nach Rechtsherkunft — durch Regierungsdekret —, sondern nach dem Umfang der Rechtsgewalt. Dieser Generalstaatskommissar

konnte Gesetze schaffen und Gesetze außer Kurs bringen

und beides hat er ziemlich reichlich getan. Auf seine Verfügung hörte das Republikschutzgesetz auf für Bayern zu bestehen, wurde das bayerische Kontingent der Reichswehr in Landesdienst genommen. Kahr führte gegen Reichsrecht die Todesstrafe für Landesverrat ein und erließ zum Gaudium aller Spießbürger ein volkswirtschaftlich überaus törichtes „Schleuderergesetz", das „ärgerniserregende Verschwender" mit Arbeitshaus auf lange Zeit zu bestrafen gestattete.

Kahr-Recht brach Reichsrecht und Landesrecht,

wie es in der Fachsprache heißt. Nach juristischem Kompetenzenbereich war er eine Allmacht.

Und politisch?

Er wollte seine Gewalt auf Popularität gründen. Die erste Maßnahme oder eine seiner ersten Maßnahmen war die sogenannte „Kahrspende". In den Städten stand man, wie in letzten Kriegszeiten, vor jedem Lebensmittelgeschäft Schlangen. Fleisch, Brot rationalisiert und alles kaum zu bekommen, wenn man nicht in wertbeständigem Gelde zahlen konnte. Da hatte Kahr mit Bauern und Gutsbesitzern eine größere Getreidespende für die Städte, besonders für München, abgemacht. Seine Presse sang einen schwungvollen Jubelhymnus auf Kahr und suchte die als „Mammonsknechte" viel gelästerten Bauern moralisch herauszupauken. Der Bauer hat noch ein „bayerisches Herz", er ist besser als sein Ruf. Die Bürger von München sahen schon in der Phantasie eine ganze Karawane von Lastwagen mit Weizen und Korn auf den Landstraßen heranziehen, wie einst die Bürger des belagerten Florenz, nachdem Monna Vanna „nur mit einem Mantel bekleidet" im Zelt des Condottiere Cesare Borgia erschienen war.

Unglücklicherweise hatte damals die Tschechoslowakei eine schlechte Ernte gehabt und dringenden Bedarf. Die

Tschechoslowakei konnte mit wertbeständigen Kronen zahlen

und die schätzte der bayerische Landwirt doch höher ein als Kahrs Popularitätswunsch und Kahrs Diktatorenmacht. So ging die Spende in die Brüche. Kahr-Recht brach Landes- und Reichsrecht, aber tschechische Kronen brachen Kahr-Recht!

Der Versuch, Diktaturgewalt auf Volkstümlichkeit zu stützen, war erstmalig mißlungen. Nun mußten die Bierbrauer heran. Keine Spende mehr, aber gutes Bier bei niedrigen Preisen sollten die Bayern haben. In einer Konferenz mit den Unternehmern wurde die Sache gedeichselt. Am nächsten Tage konnte Kahr die Bierpreisermäßigung durch Plakate bekanntgeben und da es außerdem noch Oktoberfest war, stimmte München mit gehobenen Maßkrügen den Festgesang an auf Kahr den Retter. Das Oktoberfest dauert nicht ewig, jedes Bierquantum geht, wenn es so fleißig konsumiert wird wie in Bayern, einmal zu Ende. Und nun folgte der dissonierende Paukenschlag: die Brauereibesitzer und -direktoren erschienen vor dem Staatsgeneralissimus, erklärten, daß Rohstoffe und Hilfsstoffe gekauft werden müßten, daß die Löhne erheblich gestiegen seien und daß sie die Biererzeugung nur bei ganz fundamentaler Umgestaltung der Preise fortsetzen könnten. Kahr schlug mit der Faust auf den Tisch. Er erhob Protest unter Drohungen und Flüchen. So wild er sich gebärdete, so ruhig waren die Brauer. Mit traditionell bayerischer Gelassenheit eröffneten sie ihm den Vorschlag, die Betriebe mit Soldaten oder mit den Angehörigen seiner „Vaterländischen Verbände" zu besetzen und das Bier so billig zu verkaufen, wie es ihm beliebte. Gewittert hat es in ihm noch weiter, gewettert hat er fort, aber was half schon ein Gewitter, das keine Bierwolken zur Entladung brachte? Am nächsten Tage wurde nichts plakatiert, dafür meldeten die amtlichen Zeitungen, daß der Herr Generalstaatskommissar nach längeren Verhandlungen seine Zustimmung zur Erhöhung der Bierpreise erteilt habe. Und an den Stammtischen grollte es los:

„Der Kahr is a Schwindler; der Kahr is a Saupreiß; der Kahr is a Jud."

Eigentlich war Kahr zum Generalstaatskommissar bestellt worden, um Hitler zu erledigen. Es lag ihm an diesem psychopathischen Bajazzo der Politik nicht viel. Kahr betrachtete sich als Wegbereiter der Wittelsbachischen Monarchie und je mehr Hitler Republikaner auf seine Façon wurde, desto leichter fiel Kahr der Entschluß, mit Adolf völlig zu brechen. Kahr wollte, als Hitler seine Anhänger zwang, aus den Vaterländischen Verbänden, deren Ehrenpräsident Kahr war, auszutreten, mit einem Verbot gegen die Nationalsozialistische Partei vorgehen. Dafür waren aber seine eigenen Vaterländischen Verbände nicht zu haben, und nun zeigte sich abermals die

Ohnmacht des „Diktators".

Pottieren mußte er mit dem Manne, den er als politischen Machtfaktor ausschalten sollte.

Es ist bekannt, in welch kläglicher Weise zunächst ein fauler Friede zwischen ihm und Adolf geschlossen wurde. Der Leipziger Prozeß gegen die Ulmer Offiziere hat diesen Vorfall gestreift. Der bayerische Innenminister Schweyer hat — natürlich im Einvernehmen mit Kahr — Hitler das Ehrenwort abgenommen, einen Putsch zu unterlassen. Die Szene muß richtig verstanden werden. Hitler kam, nicht gerufen, nicht beordert, sondern eingeladen! Er ließ mit sich reden, man hat ihn gebeten, unter Appell an seine Ehre förmlich beschworen, doch ja Abstand von Gewaltaktionen zu nehmen, die in der Richtung seiner Politik und Agitation lagen.

Der Rebell triumphierte, der Diktator war ganz klein.

Es war im Grunde ein Cassonagang Kahrs, auch wenn Hitler auf seinen Wunsch kam.

In logischer Fortsetzung sang Hitler das Ende vom Liede. Er pfiff auf den Diktator, den er längst schon nicht mehr ernst nahm und brach sein ehrenwörtlich abgegebenes Versprechen. Mit der Pistole dem Diktator vor der Nase herumfuchtelnd, zeigte der Putschist, wer Herr der Situation war. Alles hat hier symbolischen Wert, der Beginn und der Schluß. Mit der Kahr-Spende haben die Bauern ihn heimgeschickt, Hitler hat ihm mit dem Schießeisen zu guter Letzt noch Zusagen erpreßt. Dazwischen und darüber hinaus hat die Geschichte seinen monarchistischen Wiederaufrichtungswunsch erledigt. Eine Diktatur ohne Macht!

Aus der Episode Bayern unter dem Generalstaatskommissar läßt sich etwas lernen. Dieses: ein Diktator von Gesamtdeutschland wäre eine noch kläglichere Figur in den Händen der Machtgruppen, auf die er sich stützt. Er sollte doch mal versuchen, aus Sparsamkeitsrücksichten Abstriche am Reichswehretat vorzunehmen, wenn die Reichswehr das Instrument seiner Diktatur ist. Er würde es erfahren, daß selbst ein vergewaltigtes Parlament immer noch mehr Autorität besitzt als er, der Träger einer bluffenden Scheingewalt.

Dr. B. Altmann.

In deutschen Gauen

Eine Zuschrift

In dem Artikel „In deutschen Gauen" vom 19. September 1930 schildert eine Leserin ihr Erstaunen darüber, daß man noch heute zu Fuß von Gasthaus zu Gasthaus, und womöglich noch von Dorf zu Dorf geht und bettelt um ein Nachtquartier, obwohl man es bezahlen will. Heute, in einer Zeit, schreibt sie, wo an vielen größeren Orten Gewerkschaftshäuser sind und in noch mehr Orten Jugendherbergen, wo jeder übernachten kann, der Mitglied des Jugendherbergsverbandes ist. Da kann jeder Mitglied werden, pro Jahr 3 M. Beitrag und man kann in jeder Jugendherberge übernachten und das kostet für Jugendliche unter 20 Jahren 20 bis 30 Pf., für Aeltere 50 bis 60 Pf. Wir, mein Mann und ich sind schon mehrere Jahre Mitglieder. Ehe wir Ferien haben, arbeiten wir eine schöne Tour aus, sehen im Jugendherbergsverzeichnis, wo in dieser Gegend eine Jugendherberge ist und bestellen uns Quartier. Sollte wider Erwarten alles besetzt sein, so bekommt man sicher noch einen Strohsack oder ein Strohlager, welches immer sauberer ist als manches Bett in einem Gasthof. Auch kann man immer zum Trinken etwas bekommen, natürlich kein Bier, meistens Milch oder Kaffee für wenig Geld. Wir waren schon in Herbergen, wo es warmes Mittag- und Abendessen gab, auch sehr preiswert. In allen Jugendherbergen ist auch Kochgelegenheit, meistens Gasautomaten, da sind Töpfe, Pfannen, Kaffeegeschirr, und interessant geht es oft in diesen Küchen zu, wenn die Jugend beiderlei Geschlechts da herumwirtschaftet; man wird selbst wieder jung! So kann man wandern ohne daß es viel Geld kostet und ohne betteln zu müssen um ein Nachtlager. Wenn man an einem Ort mehrere Tage bleiben will, kann man die ganze Umgebung durchwandern und abends wieder zurückkommen, oder man kann Tagestouren machen und jeden Tag in einer anderen Jugendherberge schlafen. Natürlich müssen wir älteren Wanderer auf die Betten verzichten, wenn noch Jugendliche da sind ohne Bett; aber ein Strohlager in der Scheune, mit Schlafsack und Decke ist auch schön. So haben wir vor drei Jahren Mecklenburg mit den Rädern durchfahren von Berlin bis Neubrandenburg und zurück in acht Tagen, haben uns die schönen alten Städte angesehen, jeden Tag in einer anderen Jugendherberge übernachtet. Oft und gern gedenken wir der schönen Stunden, die wir erlebten; gekocht haben wir selbst. Voriges Jahr machten wir eine Fahrt durch Süddeutschland, von Mannheim nach Heidelberg, Würzburg und zurück durch das Saaletal. Auch das waren herrliche drei Wochen. Wir schliefen in Jugendherbergen, tranken dort Kaffee und aßen im Gewerkschaftshaus sehr billig. Wir trafen auf dieser Fahrt Gewerkschaftsgenossen, die in Hotels und Gasthäusern schliefen, die hatten in acht Tagen mehr bezahlt für Schlafen und Essen, als wir in drei Wochen dafür in Jugendherbergen gebraucht hatten. Dieses Jahr waren wir im Taunus, Offenbach, Frankfurt a. M., Soden, von hier aus wanderten wir jeden Tag eine andere Richtung und kehrten abends zur Jugendherberge zurück.

Es kann eine Jugendherberge noch so einfach und schlicht sein, sauber ist es überall, und überall sind gute, freundliche Menschen als Herbergseltern und man muß sich überall wohlfühlen. Wir freuen uns von einem Jahr aufs andere, auf frohe Fahrten zu billigen Preisen. Würden doch recht viele von der Einrichtung dieses Jugendherbergswerkes Gebrauch machen! Wie vielen würde es nützen, wenn sie auch nur ein paar Tage Urlaub haben, aus ihrem Tageseinerlei herauszukommen. Auch in der Nähe Berlins gibt es schöne Jugendherbergen. Auskunft kann man bei jedem Jugendamt einholen. Nun frohe Fahrt und nicht durchnäßt von einem Gasthaus zum anderen!

Martha Elgert.

Unser neuer Roman

L. S. Woolf, der Autor unseres neuen Romans, hielt sich lange Zeit in Indien auf. Er hatte Gelegenheit, die Problematik Indiens und die Tragödie seiner Ureinwohner aus unmittelbarer Anschauung zu studieren. Keine Phantasmagorien sind es, die er uns in seinem vom „Bücherkreis" verlegten Werk

„Ein Dorf im Dschungel"

schildert, es ist die bittere Wahrheit. Ein Leben des Elends, ein Leben der Armut und Not, ein Stück geknechteten Jammerdaseins tritt uns hier aus dem düsteren Hintergrund des indischen Dschungels und eines Dorfes entgegen, das den Dschungel umklammert hält und verschlingt. Wie die Urwaldpflanzen des Dschungels langen auch die Ungerechtigkeiten eines rücksichtslos grausamen Ausbeutesystems nach diesem Dorf. Und so wird es verständlich, wenn die armselige Kreatur sich inmitten dieses Dschungellebens auflehnt gegen die Gewalten, die sie zu verschlingen drohen, um in dem kataraktartigen Ablauf eines tragischen Geschehens dennoch von ihnen verschlungen zu werden.

Blutung und Blutstillung

Wenn an einer Wasserleitung eine Röhre platzt, so strömt das Wasser so lange unaufhaltsam aus, bis der Schaden entdeckt und repariert wird. Geschieht der gleiche Vorgang an einer Röhrenleitung, in der das Blut durch den menschlichen Körper fließt, d. h. blutet es aus einer verletzten Ader, so tritt nach kurzer Zeit etwas Merkwürdiges ein: die Blutung hört auf und das ausgetretene Blut erstarrt zu einer festen Masse, es gerinnt. Diese Selbststillung der Blutung ist eine sinnreiche Einrichtung der Natur, die auf verschiedenen Ursachen beruht. Einmal verschließen sich die verletzten Adern von selbst dadurch, daß sie sich zusammenziehen, etwa wie ein gedehnter Gummischlauch, wenn er losgelassen wird. Unterstützt wird dieser Verschluß durch die Masse des ausgetretenen Blutes, das, soweit es nicht abfließen kann, sich staut und das Blutgefäß von außen zusammendrückt. Dazu kommt die schon erwähnte Gerinnung des Blutes, die ein sehr verwickelter chemischer Vorgang ist und darauf beruht, daß ein Eiweiß, das im Blut enthalten ist, in ähnlicher Weise erstarrt wie das Eiweiß des Hühnereis beim Kochen. Unbedingt nötig ist dazu die Anwesenheit von Kalksalzen. Entfernt man diese aus dem Blute, so kann man das Blut beliebig lange außerhalb des Körpers aufbewahren, ohne daß es gerinnt. Außerdem spielen mehrere andere Stoffe eine Rolle beim Zustandekommen der Gerinnung; eine Reihe chemischer Vorgänge geht ihr voraus.

Bei manchen Krankheiten tritt die Blutstillung nicht oder erst nach größeren Blutverlusten von selbst ein. Vor allem ist hier die sogenannte Bluterkrankheit zu nennen, eine merkwürdige Krankheit, bei der sich die Kranken nach den geringfügigsten Verwundungen verbluten können, weil die oben geschilderten Vorgänge nicht eintreten und es so unaufhaltsam weiterblutet. Ein kleiner Schnitt beim Rasieren, das Ziehen eines Zahnes kann bereits genügen, um den Verblutungstod herbeizuführen. Die Krankheit ist auch insofern sehr eigenartig, als sie sich vererbt, und zwar nur auf Männer. Frauen werden selbst nie krank, können aber trotzdem die Krankheit weiter vererben. Erst in jüngster Zeit scheint es gelungen zu sein, ein Heilmittel gegen dieses unheimliche Leiden zu finden.

Der Verblutungstod tritt im allgemeinen ein, wenn der Blutverlust etwa ein Zwanzigstel des Körpergewichts beträgt. Und zwar ist es weniger der Verlust der Blutkörperchen, die der Atmung dienen, der zum Verblutungstode führt. Das hatte man früher angenommen. Es handelt sich jedoch, wie man heute weiß, mehr darum, daß der Blutkreislauf gehemmt wird. Es wäre zwar für die Atmung noch genügend Blut vorhanden, aber das Herz wird nicht mehr gefüllt, kann daher das Blut nicht mehr in Bewegung halten; es läuft gewissermaßen leer, wie ein unbelasteter Motor. Ganz das gleiche tritt ein, wenn sich das Blut in den erweiterten Blutgefäßen des Bauches ansammelt, wie das z. B. in leichterer Form bei der Ohnmacht, in schwererer bei Infektionskrankheiten und bei Bauchfellentzündungen der Fall ist. Auch hier strömt dem Herzen zu wenig Blut zu; es arbeitet leer, und der Blutkreislauf stockt, obwohl genügend Blut vorhanden ist. Die Krankheitserscheinungen sind dann ganz die gleichen wie beim Verblutungstode.

Um eine Blutung zu stillen, genügt oft ein länger anhaltender Druck, der im Notfall einfach mit der Hand ausgeübt werden kann. Ist eine Schlagader verletzt — was daran zu erkennen ist, daß das Blut in den Abständen des Herzschlages aus der Wunde in einzelnen Stößen herausspritzt — so muß man versuchen, die betreffende Schlagader weiter oben bzw. weiter nach dem Herzen zusammenzudrücken, sei es mit dem Finger, sei es durch elastische Umschnürung des betreffenden Gliedes. Dafür eignen sich in Notfällen Gummihosenträger bzw. Gummigürtel, die am ersten zur Hand sind. Die Chirurgie bedient sich zur Blutstillung mannigfacher chemischer und mechanischer Mittel. Besonders gut scheint sich das „elektrische Operieren" zu bewähren, bei dem statt des Messers der elektrische Strom zum Schneiden verwendet wird. Es kommt dabei kaum zu Blutungen, weil jede verletzte Ader durch den Schorf, der durch den elektrischen Strom entsteht, sofort geschlossen wird. Dieses neue Verfahren ist schon an verschiedenen chirurgischen Kliniken eingeführt worden und scheint sich immer mehr durchzusetzen.

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(41. Fortsetzung und Schluß.)

Plötzlich erschrecke ich tief: die Kleine ist ja schon viel zu weit mit uns abgekommen. Sie wird ja gar nicht wieder nach Hause finden. Darum nehme ich Kilb das Kind aus den Armen. Er schaut mich erstaunt an. — — „So, Lieselotte, nun geh recht schön nach Hause zu Mutti . . ." Das Kind sieht mich groß an, lächelt und lächelt . . . Ich setze es herunter auf die Erde, drücke noch einmal die kleine Hand und mag sie gar nicht mehr lassen. „Auf Wiedersehn, Lieselotte . . . Das feine Stimmchen antwortet: „Wiedersehn, Wiedersehn, lieber Soldat . . ." Ich blicke mich noch einmal um: das Kind steht am Straßenrand, läßt das Püppchen an einem Arm herunterbaumeln, winkt und winkt und hält das Köpfchen schief und lächelt . . . „Auf Wiedersehen, Lieselotte", rufe ich noch einmal hinüber. Dann schieben sich Menschen davor.

Mir wird der Kragen so eng, der Tornister so schwer, so schwer. Eben habe ich doch das alles nicht gespürt. Ich mag Kilb nicht ansehen, ich starre auf die Straße unter mir und fühle mich unendlich verlassen. „Auf Wiedersehen, Lieselotte", murmele ich, „auf Wiedersehen" . . .

Ich werde dich wohl nicht wiedersehen, Lieselotte! . . . Und wenn ich wiederkehre: wirst du mich wiedererkennen? . . .

— — — —

Parademarsch!!"

Nichts bleibt uns erspart. Wir keuchen von dem langen Marsch auf den harten Steinen. Wir gehen schon gebückt unter der schweren Last und schwitzen. Aber kurz vor dem Bahnhof müssen wir noch einmal die müden Knochen zum Parademarsch zusammenreißen. — — Die Musik schwenkt nach rechts herum und spielt den Defiliermarsch. Die Musiker sehen uns gar nicht an. Es sind Heimatkrieger, sie sind nur für diesen Zweck da. Sie haben Gesichter wie Mitglieder von Kriegervereinen und Kegelklubs.

Wir aber müssen unser Letztes hergeben. Wie Brandung schlägt der donnernde Paradeschritt gegen die Wände des Bahnhofes . . .

Kom—pagniiie halt!"

Wir taumeln in den Bahnhofseingang hinein: ein großes, schwarzes, gähnendes Loch läßt uns vor der Außenwelt verschwinden. Plötzlich war eine Postenkette von der Seite gekommen und hatte uns von den Zivilisten abgeriegelt. —

Im Eingang sehe ich mich noch einmal um: Da sehe ich, wie Adamczik noch außerhalb der Postenkette bei seiner Mutter und seiner Frau steht. Sie haben ihn fest umschlungen: ein unentwirrbarer Knäuel abschiednehmender Menschen. Sie können sich nicht voneinander lösen. — — Eine Stimme heult, schreit auf, — alles geschieht in wenigen Sekunden. Ich kann nicht unterscheiden, ob es die Mutter, Paula oder Adamczik selbst ist. Und dann sehe ich . . . und das Herz krampft sich mir zusammen . . . einen Unteroffizier schnell zu der Gruppe gehen. Er fuchtelt mit den Armen und will die drei auseinanderbringen, flucht und hat ein aufgeregtes, rotes Gesicht. Jetzt, jetzt sehe ich die Mutter schwanken. Paula aber hängt noch immer am Halse ihres Kriegsgetrauten, und ihr Körper wird vom Schluchzen geschüttelt. Brutal reißt der Unteroffizier auch Paula los und schiebt Adamczik langsam durch die sich öffnende Postenkette. Wieder schreit eine Stimme, wieder weiß ich nicht, wer es ist; aber ich sehe, wie die Mutter auf der Erde liegt und sich herumwälzt. Und ich sehe weiter, wie Paula verzweifelt gegen die Postenkette anrennt, und wie sie immer wieder zurückgestoßen wird. Mit schnellen Schritten geht Adamczik auf den Eingang zu; kurz davor aber dreht er sich wieder um und rennt zurück.

Aber der arme, kleine Kamerad erreicht seine Frau nicht wieder; der Unteroffizier kommt ihm schon mit erhobenen Armen entgegen, fällt ihm in die Arme und stößt ihn zurück. — Immer wieder dreht der Kleine sich um: schrecklich weit sind seine Augen geöffnet . . . Ich erinnere mich sekundenlang an eine Szene im Schlachthof in Hamburg, bei der ich mich zuletzt schaudernd abwandte: aus einer Herde Rinder, die mit klatschenden Knüppelhieben in den Schlachtraum getrieben wurden, brach plötzlich ein Tier mit rasendem Gebrüll aus und lief zurück. Es rannte einen Treiber um, — die Augen traten dick heraus in verzweifelter Todesangst. Es roch das Blut der bereits geschlachteten Tiere und wollte dem gleichen Schicksal entfliehen. Mit furchtbaren Hieben, unter denen es dauernd zusammenbrach, wurde es schließlich doch zurückgeschleift . . .

Armer kleiner Adamczik! Riechst du das Blut deiner erschlagenen Kameraden? . . .

Gellend ziehen die Klagerufe Paulos uns in den Bahnhof nach: „Fritz, Fritttz, oooch, ooooh, uuuuuuuuuuuchuuuu . . ."

— — — —

Eine lange, lange Reihe Viehwagen ist aufgefahren. An einigen Wagen steht mit Kreide geschrieben: 6 Pferde oder 48 Mann . . . Und immer mehr Kompagnien und Regimenter schickt der Kaiser in die Schlacht. Sie rücken heran mit klingendem Spiel, mit Parademarsch zum Schluß, und die Postenkette hat viel zu tun . . . Frauen und Kinder schreien draußen. Dann kommt der neue Transport in den Bahnhof und stellt sich hinter oder neben unsere Kompagnie . . .

Noch einmal müssen wir in Kompagniefront auf dem Bahnsteig antreten. Adolf will sich von uns verabschieden . . .

Sein Gesicht ist verändert. Er hat sein Grinsen versteckt und bemüht sich, ein leutseliges Gesicht zu machen. Aber es gelingt ihm nicht, hinter der Maske lauert das Gesicht, das wir bis in den Tod hassen werden . . .

Er hustet einige Male wie in Verlegenheit, faßt sich an den Kragen, und dann hält er eine kleine Ansprache: „Kameraden . . .", da fangen schon einige in der Kompagnie an, sich zu räuspern, leider kann ich nicht, wie ich gern wollte, mit euch kommen . . ." Er schrickt zusammen; denn wir beginnen laut zu lachen. Er hat den Faden seiner einstudierten Rede verloren und stottert nur noch: „D—dddie Pflicht g—g—gebietet, daß ich — daß ich hierbleibe . . ." Eine Stimme ruft von hinten: „Damit du weiter schinden kann . . ." Er zuckt wieder zusammen und wagt nicht, in die Richtung des Rufers zu blicken, wird bleich, und seine Backenknochen zittern. Ich koste triumphierend diese kümmerliche Feigheit aus — noch nie habe ich diesen Schinder so erbärmlich gesehen. Er geht hastig auf uns zu. Einen Satz ächzt er noch hervor: „Ich — ich hoffe, daß ihr — daß ihr eure Pflicht tut zum Wohle des Vaterlandes . . ." Nun aber ist es ganz aus: wir scharren mit den eisenbeschlagenen Stiefeln . . . einige pfeifen auf Fingern lange, kreischende Töne . . . und fast alle lachen laut auf. Die Lage des Schinders ist unmöglich geworden. Da versucht er es auf eine andere Art: er steckt ein süßliches Lächeln auf, — es ist das Lächeln eines feilschenden Händlers. Dann windet er sich an uns heran und streckt seine großen Hände, diese widerlichen Verbrecherhände mit den langen Haaren auf der Oberseite, zu uns hin . . .

Bei Bossin fängt er an: „Auf Wiedersehn, Grenadier Bossin . . ." Aber Bossin sieht ihn spöttisch von oben bis unten an und läßt ihn stehen. Dann kommt er zu Berberig; es geschicht das gleiche. Hier zeigen wir ihm, wie wir ihn hassen! Der Schinder wird immer kleiner, sein Lächeln immer süßlicher: „. . . Wiedersehn, Kamerad Zeiß . . . Kamerad . . . Kamerad . . ." Er schlängelt sich weiter an unserer Front entlang. Bevor er mich erreicht, trete ich hinter die Linie des zweiten Gliedes, um gar nicht mit ihm in Berührung kommen zu müssen. Er sieht es, und ich grinse ihn sogar noch dabei an. Endlich gibt er seine Abschiedsversuche auf; denn nicht einer von den Kameraden hat ihm die Hand gegeben. — — —

Kurz vor dem Einsteigen kommt Leutnant Hagar, der uns damals von Döberitz nach Berlin führte, zu uns. Wir hören, daß er mit uns raus kommt und freuen uns darüber; denn er ist ein anständiger Kerl. Er tritt an den Schinder heran, so daß dieser ihn ganz übertölpelt anstiert, und verabschiedet ihn mit kurzen Worten. . . . Dann endlich, endlich geht der Schinder mit Stelzenschritten, ohne sich noch einmal umzusehen, über den Bahnsteig und von uns fort, neuen Opfern entgegen, „um sie zu Soldaten zu machen"! . . .

Ein langer, trillernder Pfiff gibt das Zeichen zum Einsteigen. Im Innern des Viehwagens suchen wir unsere Löcher aus. Ich habe einen Platz am Eingang erwischt. Die Tornister fliegen unter die Bänke, wir schnallen ab und atmen befreit auf. — — —

Adamczik sitzt neben mir: er hat den Kopf in die Hände gestützt, niemand mag ihn ansprechen. Manchmal stöhnt er schrecklich auf . . .

Einige Minuten vor der Abfahrt läßt man die Angehörigen auf den Bahnsteig: sie stürzen in wilder Aufregung fast unter den Zug. Sie rennen an den Wagen entlang, renken sich die Hälse aus und schreien die Namen ihrer Liebsten. Die wenigsten aber haben Glück und finden ihre Angehörigen wieder . . .

Ein gräßlicher Pfiff, in dem alle anderen Geräusche untergehen, kreischend, aufreißend, zeigt endlich die Abfahrt des langen Zuges, in den nun auch die anderen Kompagnien und Regimenter gestopft sind, an. Langsam setzt er sich in Bewegung: tsch tsch tsch tsch . . . tsch tsch tsch tsch . . . tsch tsch tsch sch . . .

Die letzten Reserven rollen an die Front . . . grau . . . elend . . . verhungert . . . achtzehnjährige Kinder . . .

Aber draußen ertönt die Hymne:

Deutschland . . . Deutschland . . . über a—alles . . .

Schreiend, gestikulierend, weinend — rennen die unglücklichen Angehörigen, die ihre Soldaten nicht mehr gefunden haben, am Zuge, an den rollenden Wagen entlang: Frauen, Kinder, einige ältere Männer . . . ein Kriegsbeschädigter darunter . . . hinkend auf einem Bein an zwei Krücken . . . blutleer das Gesicht . . . das eine Hosenbein ist umgelegt und mit einer Nadel oben festgesteckt, ein humpelndes Gespenst des Krieges . . . Einige hatten Glück: sie umschlingen mit beiden Händen die Hände des Gefundenen. Und eine Frau, eine junge Frau steht auf dem Trittbrett und fährt ein Stück mit, immer wieder mit der freien Hand den Kopf ihres Liebsten an ihr Gesicht drückend, ihn küssend und dabei aufschluchzend . . . Ein Bahnbeamter rennt atemlos hinterher, zieht sie herunter und fängt sie auf . . .

Die Suchenden aber schreien die Namen am Zug entlang: „Paul! Peeter! Kaaarl! Haans! Herr—mann! Williiii!!" . . . Immer noch einmal, langgezogen, heulend: „Williiiiiii!!!" — — O, wie entsetzlich! Ich halte mir die Ohren zu, aber die Schreie dringen hindurch: „Artur! Eeemiiiil!!" Immer lauter werden die Schreie, immer schneller fährt der Zug, unbarmherzig, fauchend, zischend, . . . Dampf zieht rauschend unter den Wagen hindurch: zschiiiiii — — zischschiiiiiii . . .

O! Wenn doch das furchtbare Schreien aufhören wollte! Das ist ja ein fürchterlicher Abschied! Aber die Rufe verstummen immer noch nicht: mit letzter Lungenkraft schreien sie gegen das Donnern und Brausen des Zuges an:

„Heiniiiii! Christian!! Williiiiiiii!" Und aus dem Innern der Wagen brüllt es zurück: „Annaa! Hier! Hier! Friedaaa!! Hiiier! Emmiiiii!! und ein Name immer wieder; es ist der letzte, den ich höre: „Anneliiiiiese!!! Anneliiiiiese!!!" Es ist wie das Schreien eines Wahnsinnigen . . .

Adamczik hat sich nicht bemüht, seine Mutter und Paula noch einmal zu sehen. Er sitzt zusammengebrochen neben mir und stöhnt unaufhörlich . . . Ach, wenn er doch endlich weinen würde, das erlöst doch! Aber dieses Stöhnen ist nicht zu ertragen . . .

Ich starre vor mich hin: Unter der Bank dicht bei mir liegt ein Strauß Blumen. Aber er ist zertreten . . . Ich kann keine Gedanken mehr fassen . . . ich starre nur immer auf den zertretenen Blumenstrauß . . . noch vor wenigen Minuten war er frisch und leuchtend . . .

O Deutschland hoch in Ehren! Wie diese Blumen zertreten sind, so wird unsere Jugend zertreten!

Ich frage dich, Menschheit: „Wer hat das Recht, unsere achtzehnjährige Jugend zu töten?!" — — —

Adamcziks Tränen haben sich endlich gelöst: leise weint er, und seine Schultern zucken dabei. Er blickt nicht auf, seine Hände zittern um seinen kahlgeschorenen Kopf . . .

Das neue Buch

Hugo Wiater: „Der deutsche Unterricht." 1. Band, 212 S., Preis geh. 5,60 M., Leinenband 7 M. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig 1930.

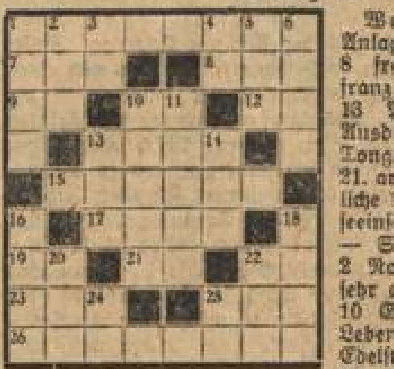
Verfasser ist Schulrat in Mansfeld und ist der Ansicht, daß die Schulbewegung des letzten Jahrzehnts bereits zum Abschluß gekommen sei. In der vorliegenden Arbeit hat sich Verfasser die Aufgabe gestellt, den Absichten der „Richtlinien" und „Bestimmungen" nachzugehen, ihren knappen Inhalt auszudeuten und das Für und Wider zu erörtern. Der erste Band des Werkes stellt in den Mittelpunkt das deutsche Bildungsgut, und zwar seine Abgrenzung und die Wege zu ihm. Im zweiten Bande wird sich der Verfasser der Arbeit dem Bildungsgut zuwenden. Das Buch ist folgendermaßen gegliedert: 1. Abgrenzung des Bildungsguts; 2. Wege zum Bildungsgut (Wegrichtung, Der Führer, Pflege des gesprochenen Wortes, Schriftliche Uebungen, Wort- und Satzlehre, Schrifttum).

Es erscheint zweifelhaft ob der Schriftennachweis zum Kapitel „Pflege des gesprochenen Wortes" ausreichend ist. Das Buch im ganzen wird den Anfänger mehr befriedigen als den erfahrenen Praktiker.

Dr. Seeling.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Radiotechnische Anlage; 7 protestierender Ausruf; 8 franz. König; 9. Umlaut; 10 franz. Artikel; 12. Maß (abgekürzt); 13 Polflieger; 15. seemännischer Ausdruck für Flaggengrüßen; 17 Tongemälde; 19 Fluß in Italien; 21. arabischer Artikel; 22. gebräuchliche Abkürzung: das ist; 23. Südseeinsel; 25 Gewässer; 26. Bauer. — **Senkrecht:** 1. Gebirgssturm; 2 Nachtvogel; 3 Kursrichtung; 4. sehr alt; 5. brutal; 6. Innenorgan; 10 Gesichtsteil; 11. Federvieh; 13. Lebens . . . (gr.); 14 Artikel; 16. Edelstein; 18. harzhaltiges Holz; 20 kindlicher Ausdruck für Großvater; 22 deklinierter Artikel; 24. Präposition; 25. amtliches Kurzwort für Sachsen.

Königszug.

kämpft	es	das	feld		ein	wie	sich	der
nie		sich	bei	held	steht	zeigt		mann
recht	tem	schlecht	dem	blei-	wer	da	wir	wol-
und	und	strei-	für	gen	schwa-	chen	an	len
nim-	heit	frei-	ge-	und	fei-	vor-	chen	be-
wer	neu-	em	ge-	tig	tig	bis	sein	la-
ver-		von	wa-	mu-	mu-	bei-		nicht
ja-	gat	get	und		nicht	nur	ten	bit-

H. S.

Die fehlende Mittelsilbe

Aus den Silben bank bal berg berg berg bra burg en gar gu jagd kar klatsch klee kno loch mat nest punkt rat rest ro spiel stück tan tin tor wit sollen 14 dreisilbige Wörter gebildet werden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter?

ab.

Geographisches Rätsel

```
. + . . . . .   A A I N R T
. . + . . . .   A D O P R T
. . . + . . .   B E I L N R
. . . . + . .   A K M O S U
. . . . . . +   D L N N O O
+ . . . . . .   B D I L N N
```

Die Punkte und Kreuze in obiger Figur sind so durch die danebenstehenden Buchstaben zu ersetzen, daß die waagerechten Reihen europäische Hauptstädte nennen. Die auf ein Kreuz fallenden Buchstaben ergeben den Namen eines europäischen Staates.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Aula; 3. Iber; 6. Tand; 7. Ende; 8. Ernst; 9. Bahn; 10. Elsa; 11. Loth; 12. Hose. Senkrecht: 1. Automobil; 2. Landeshut; 4. Donatello; 5. Eremitage.

Silbenrätsel: 1. Degeneration; 2. indifferent; 3. Emulsion; 4. Zentrum; 5. Eiwi; 6. Irrsinn; 7. Theoretisch; 8. Imitation; 9. Sinclair; 10. theatralisch; 11. wenden; 12. Erwiderung; 13. Dietzgen; 14. Ebro; 15. Ratte; 16. Gehör; 17. Reichstag; 18. Ornat; 19. Skeptiker; 20. Saint Simon; 21. Nana; 22. Owen; 23. Chauvinismus; 24. Kollektiv; 25. Liebknecht; 26. Einöde; 27. inbegriffen; 28. Nietzsche; 29. Lerche; 30. Engels.

Zahlenrätsel. 1. Hildegard; 2. Esperanto; 3. Infektion; 4. Dalmatien; 5. Engerling; 6. Lindbergh; 7. Bulgarien; 8. Elberfeld; 9. Redakteur; 10. Gasometer. — Heidelberg.

Anagramme: 1. flog — Golf — 2. Neros — Rosen —.

Fatale Sache: Faust.

Magisches Quadrat: 1. Gabe; 2. aber; 3. Bein; 4. Erna.

Nr. 466
47. Jahrgang

Technik

Sonnabend
4. Oktober 1930

Neuer Mitteldruck-Schiffsmotor

Schiffsmotoren müssen, soll deren Betriebshaltung nicht zu sehr verteuert werden, möglichst einfach und übersichtlich gebaut sein, damit sie nicht zu große Ansprüche an das bedienende Personal stellen, die diese nicht immer im gleichen Maße erfüllen können. In dieser Richtung ist der neue Mitteldruck-Schiffsmotor der AEG. als unbedingter Fortschritt zu buchen, denn bei ihm fällt die konsequente Einfachheit im ganzen Aufbau des Motors dem Beschauer auf. Sein Arbeitsgang ist ohne Beeinträchtigung der Betriebssicherheit derart vereinfacht, daß er auch von weniger geübten Arbeitskräften bedient werden kann. Hierzu trägt nicht wenig bei, daß er weder Ventile noch Vergaser noch elektrische Zündvorrichtung besitzt, die bei allen anderen Maschinen die Hauptquellen der Störungen bilden. Der Motor ist als Zweitaktmaschine mit Kurbelkammerspülung gebaut. Beim Aufwärtsgang saugt der Kolben frische Luft in das Kurbelgehäuse und verdichtet sie beim Abwärtsgang auf mehrere Zehntel Atmosphären Ueberdruck. Diese Luft dient zum Ausspülen und Laden des Arbeitszylinders. Die Zündung erfolgt bei jedem Abwärtsgang des in der oberen Totlage des Kolbens in den Zylinderkopf eingespritzten Treiböls. Mit Ausnahme von Steinkohlenteeröl und ähnlichen Brennstoffen kann als Betriebsstoff Gasöl, Paraffinöl, Solaröl, Petroleum usw. benutzt werden. Durch die Grundplatte, die muldenartig ausgebildet ist, wird sicheres Lagern und Verschrauben des Motors mit dem Schiffskörper gewährleistet. Der Zylinder ist direkt auf die Grundplatte aufgesetzt und besteht mit dem Oberteil der Kurbelkammer aus einem Stück. Der Zylinder enthält die für die Steuerung des Arbeitsverfahrens nötigen sich gegenüberliegenden Spül- und Auspuffschlitze. An der Rückseite des Zylinders befindet sich der bei Einzylindermaschinen wahlweise stehend oder liegend befestigte Auspuffstopf. Der mit Wasserkühlung versehene Zylinderdeckel bildet den oberen Abschluß des wassergekühlten Zylinders, er enthält den Kompressions- und Verbrennungsraum und ist auf der der Brennstoffdüse gegenüberliegenden Seite mit einer eingelassenen kleinen Zündkugel versehen. Die von außen zugängliche Zündkugel, durch einen an die Außenform des Zylinderdeckels sich anschließenden Klappdeckel geschützt, nimmt die Zündpatrone in sich auf. Das Kurbelkammeroberteil enthält beiderseits ein Spülluftventil, dessen noch immer sich öffnende Luftklappen als Metallzungen ausgebildet sind. Da die Kurbelkammer während des Kolbenabwärtsganges unter Ueberdruck steht, muß der Wellendurchtritt durch die Kurbelkammer luftdicht abgeschlossen sein.

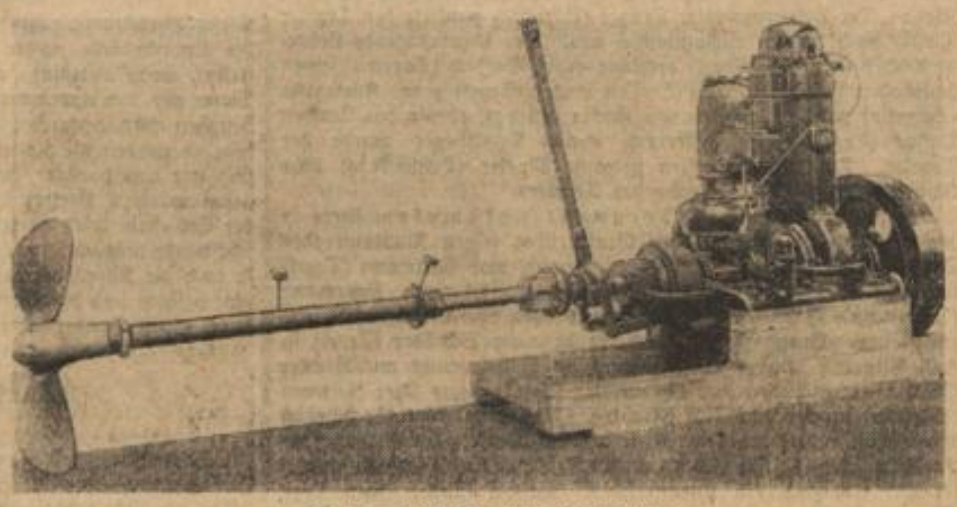
Dieses wird durch zwei geteilte von außen an das Kurbelgehäuse und gegen die Kurbelwelle federnd angedrückte Dichtungsringe erzielt. Die aus bestem Siemens-Martin-Stahl geschmiedete Kurbelwelle ist bei Einzylindermaschinen in zwei, bei Zweizylindermaschinen in drei mit Weißmetall ausgegossenen Lagerschalen gelagert. Die unteren Lagerschalenhälften können zwecks Kontrolle ohne Ausbau der Kurbelwelle herausgenommen werden. An der mit Gegengewichten versehenen Kurbel greift die im Gesenk geschmiedete Schubstange an, sie ist mit dem Kolben im Kolbenboden gelenkig verbunden. Fünf resp. sechs nach außen federnde gußeiserne Kolbenringe bewirken die Abdichtung zwischen Verbrennungsraum und Kolben. Das am vorderen Maschinenende angebrachte Schwungrad ist mit zwei im Schwungradkranz angebrachten Handgriffen versehen zum Anlassen der Maschine von Hand. Nach Loslassen schnellen sie in den Schwungradkranz zurück. Die mit einer Zentrierung versehene Nabe des Schwungrades gestattet das Anbringen einer Riemenscheibe zum Antrieb einer Netzwinde usw. Die jeweils erforderliche Brennstoffmenge wird dem Verbrennungsraum durch die Brennstoffpumpe zugemessen, die unter Vermittlung eines Kegelradpaares von einer kurzen senkrechten Welle aus durch geeignet geformte Nocken betätigt wird. Durch einen Filter fließt der Brennstoff unter geringem Ueberdruck der Pumpe zu, daher muß der Boden des Brennstoffbehälters ca. 200 Millimeter über Mitte der Brennstoffpumpe liegen. Die mit kegelförmigem Saug- und Druckventil versehene Brennstoffpumpe fördert den Brennstoff nach Passieren des Filters durch eine Kupferleitung in die Brennstoffdüse, die derart am Zylinderdeckel angebracht ist, daß sie in wenigen Sekunden herausgenommen und kontrolliert werden kann. Der Antrieb der Brennstoffpumpe mittels Nocken unterliegt der Einwirkung eines Fliehkraftreglers, der am oberen Ende der eingangs erwähnten senkrechten Welle angebracht ist. Die für jede Fahrgeschwindigkeit erforderliche Brennstoffmenge wird selbsttätig dadurch geregelt, daß die Zündkugel bei allen Belastungen gerade nur so warm bleibt wie die sichere Zündung des eingespritzten Brennstoffs erfordert. Daher ist ein Ueberhitzen der Zündkugel ausgeschlossen. Sogar bei ausgekuppeltem Motor und herabgesetzter Drehzahl werden infolge noch genügender Wärme der Zündkugel Zündungsaussetzer völlig vermieden. Durch Drehen des am Regler angebrachten Handrades (auch von Deck aus) kann die Drehzahl um 40 bis 50 Proz. herabgesetzt werden. Durch Umsetzen des auf der Kurbelwelle aufgekeilten, den Regler antreibenden Kegelrades kann ohne Umbau ein andrer als der normale linksgängige Drehsinn erzielt werden. Kühl- und Lenzpumpe sind jede für sich getrennt auf der Grundplatte befestigt und untereinander gleich. Ein mit der Kurbelwelle fest verbundener Exzenter besorgt den Antrieb der Pumpen. Pumpenkolben und -ventile sind in seewasserbeständiger Bronze gehalten derart angeordnet, daß die Ventile zwecks Kontrolle nach Lösen der Muttern leicht ausgebaut werden können. Durch einen vom Pumpenexzenter aus angetriebenen Boschöler werden sämtliche Schmierstellen selbsttätig mit Frischöl versorgt.

Das aus den Lagerstellen stammende Lecköl wird restlos in der Grundplatte gesammelt und kann nach Reinigung wieder verwendet werden.

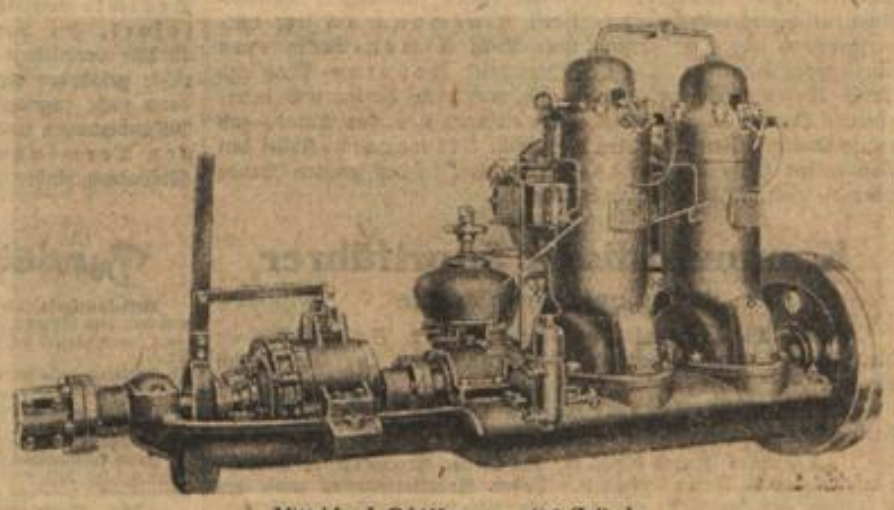
Die hintere Fläche des Kurbelgehäuses ist mit einem zum Anschluß des Umsteuerorgans geeigneten Flansch versehen, an den nach Wahl ein Umsteuerblock für eine Drehflügelschraube oder ein Wendegetriebe für einen festen Propeller angeschlossen werden kann. Der Umsteuerblock wird mit der Reibungskupplung, die eine sogenannte Lamellenkupplung ist und dem Drucklager in einer gemeinsamen Lagermulde untergebracht, die mit der Grundplatte fest verschraubt wird. Umsteuerorgan und Kupplung sind mit Deckübertragungen nach dem Führerstand versehen, das Wendegetriebe kann ebenfalls von Deck betätigt werden.

Der bei Drehflügelschrauben erforderliche Umsteuerblock ist in völlig eingekapselten und mit Filzringen abgedichteten Kugellagern gelagert. Die ganze Wartung des Umsteuerblocks beschränkt sich auf Erneuerung (ein bis zweimal jährlich) der Vaseline-Schmierung der Kugellager. Das von einer Spezialfirma gebaute Wendegetriebe ist ebenfalls mit der Grundplatte fest verschraubt und außerdem im Bootskörper gelagert. Der Motor kann in kürzester Zeit, mit Patrone in einer Minute ohne Vorwärmung, oder mittels Anheizlampe in drei bis vier Minuten betriebsklar gemacht und angelassen werden. Die nicht allzu hohe Kompression erlaubt Anwerfen von Hand auch bei größeren Typen, die Schwierigkeiten, die sich bei sogenannten kompressorlosen Dieselmotoren bezüglich Anwerfens bei Preßluftmangels einstellen, fallen fort, da nur die größten Typen mit einer äußerst einfachen Druckluft-Lade- und -Anlaßvorrichtung versehen sind.

W. Hanuschke.



Mitteldruck-Schiffsmotor mit 1 Zylinder



Mitteldruck-Schiffsmotor mit 2 Zylinder

SOS.

Aus der Geschichte des Seerettungswesens

Die Verwendung, oder auch nur die Erfindung von Hilfsmitteln zur Rettung aus Seenot für schiffbrüchige Seeleute ist, gemessen an dem sehr hohen Alter der Schiffahrt selbst, eigentlich sehr jungen Datums.

Diese an sich erstaunliche Tatsache hat verschiedene Gründe. Zunächst einmal war der Seeverkehr lange Zeit hindurch viel zu schwach, um besondere Rettungsstationen als notwendig erscheinen zu lassen. Die einzigen Stellen, wo die Stärke des Schiffsverkehrs hätte an solche denken lassen, waren die Einfahrten der großen Häfen und da waren sie überflüssig. Zweitens aber dachte man einfach nicht daran, Schiffbrüchigen zu helfen, — „frei ist der Strandgang" (das angetriebene Gut), heißt es in einem alten Liede; und das Leben der Schiffbrüchigen, die der Einziehung des Strandgutes etwa widersprochen hätten, war es so ziemlich auch. Auch das Gebot der Nächstenliebe im Christentum hatte hier nur eine geringe Wirkung, es soll sogar vorgekommen sein, daß man in kleinen Fischerkirchen den lieben Gott um „guten Strandgang" anflehte.

So kam es denn, daß der erste Rettungsapparat erst 1767 erfunden wurde, und zwar von dem Engländer John Winn zu Shadwell bei Middlesex. Seine Idee ist bis heute im Prinzip die gleiche geblieben, er wollte eine Leine zu dem gestrandeten Schiff befördern und die verunglückte Mannschaft in an dieser Leine hängenden Säcken an Land ziehen. Um die Leine aber an das gestrandete Schiff zu bringen, hatte er noch keinen besonderen Apparat, er dachte an Rettungsboote oder Treibbojen.

Der Kolberger Tuchmachermeister Ehrgott Friedrich Schäfer kam dann 1784 auf den Gedanken, die Leine einfach durch einen kleinen Mörser zum Schiff hinüberschießen zu lassen, die Offiziere Friedrichs II., denen diese Idee zur Begutachtung vorlag, hielten jedoch „die Invention bey der Strandung derer Schiffe für gar nicht practicabel".

Durchgeführt wurde Schäfers Idee dann in England, wo der Artillerieleutnant Cell dreizehn Jahre später dem Gewerbeverein die gleiche Erfindung vorgelegt hatte. Der Konstrukteur des Leinenwurfmörsers war der Militärinspektor Manby. Manby ließ sich die Idee eines Seerettungsapparates sehr nahe gehen, weil er wenige Jahre vorher beim Untergang eines küstennahen Schiffes 67 Menschen hatte ertrinken sehen, ohne daß die am Ufer stehenden Männer ihnen Hilfe bringen konnten. Die Manbysche Konstruktion rettete dann auch in den Jahren 1807—1823 am Strande von Norfolk 332 Seeleuten das Leben.

Durch diese Erfolge wurde man auch in anderen Staaten aufmerksam, bereits 1816 (genau am 5. September) fand in Pillau das erste Probeschießen statt und im Juli 1819 erlaubte die Regierung in Königsberg offiziell das nach ihrer Ansicht „immerhin gefährliche Mittel".

Nun war England inzwischen aber auch noch in anderer Hinsicht Vorbild der anderen europäischen Staaten geworden, — sein General William Congreve hatte die Kriegsraketen wieder als Waffe eingeführt und sehr vervollkommnet. Verschiedentlich tauchte da die Idee auf, daß eine solche Rakete doch viel geeigneter zum Hinüberziehen der Leine sein müsse als eine Kanonenkugel. Bereits 1807 soll ein Kapitän Treugrouse derartige Versuche unternommen haben, sicher ist das von Kapitän Dennet auf der Insel Wight, dessen Versuche in das Jahr 1824 fallen. Allgemein eingeführt wurde die Rakete an Stelle des Leinenwurfmörsers aber erst, nachdem der preußische Major Stiehler in Memel am 17. Oktober 1828 mit preußischen Raketen (die den englischen Kriegsraketen nachgeahmt waren) gelungene Probeschießen durchführte.

Es wurde dann bald die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" gegründet, die am 30. Dezember 1866 bei Bremen größere Versuche einem Interessentenkreise aus allen Berufsgruppen vorführte. Ueber diese Vorführung wurde im „Polytechnischen Journal" des nächsten Jahres sehr eingehend berichtet, man merkt aus dem ganzen Tonfall deutlich, wie neu das Ganze der Allgemeinheit noch gewesen sein muß. Einige interessante Daten aus diesem Bericht seien kurz mitgeteilt, es ist jedoch nötig, den Ausdruck „Achsenstabrakete", der in diesem Bericht vorkommt, noch zu erklären. Bei allen gewöhnlichen Feuerwerksraketen ist der Lenkstab seitlich an der Hülse befestigt. Als man aber zu Kriegszwecken darauf ausging, die Treffsicherheit möglichst groß zu machen, zeigte sich, daß der seitliche Stab störte. Man brachte darum an der Hülse am hinteren Ende eine dreiteilige Gabel an, die den Stab hinter der Auspuffdüse genau in der Mittelachse hielt, was wohl die Flugweite etwas verminderte, die Treffsicherheit aber erhöhte.

In dem Bericht heißt es nun: „... Die Rakete ... ist eine dreizöllige Achsenstabrakete, eine Modifikation der Kriegsrakete, welche an einem Stabe eine dünne Kette trägt, an der die Schießleine befestigt wird. Die Rakete, im kgl. preuß. Feuerwerkslaboratorium zu Spandau gefertigt, hat einen konischen gußeisernen Kopf, dann in einer starken Eisenblechhülse 7½ Pfund festgepreßten Pulvers und an der Hülse eine gußeiserne Achse, in die der hölzerne Stab hineingeschoben wird; dies ganze Geschoß wiegt 38½ Pfund, die geladene Rakete für sich 31 Pfund, der Kopf allein 16 Pfund; ein so bedeutendes Gewicht ist durchaus erforderlich, wenn die Rakete mit Aussicht darauf, daß selbst bei schwerem Wetter die Flugbahn dem Ziele entspreche, in die See hinausgeschossen werden soll. Die Kraft des Geschosses zeigte sich noch deutlicher bei einer späteren Probe, bei der es ohne Leine abgeschossen wurde und etwa 3000 Fuß weit flog ..."

Unser heutiges Seerettungswesen unterscheidet sich von dem, das man vor achtzig Jahren hatte, eigentlich nur durch eine bedeutend vergrößerte und verbesserte Organisation, die technischen Hilfsmittel haben sich nicht allzu stark verändert, man ist bei Rettungsboot und Leinenrakete geblieben.

In weiterem Sinne zur Seerettung beigetragen hat dann noch vor etwa 12 Jahren ein englischer Erfinder, der sich sonderbarerweise auch der Rakete bedient und damit in das Seewesen die fünfte Raketensorte eingeführt hat. Die anderen sind außer der Schiffsrettungsrakete die Oelrakete zur Wasserberuhigung, die Raketenharpune und die Ankerrakete, deren Seil kleine Boote durch die Brandung leitete, alles Anwendungen, die praktisch nicht mehr im Gebrauch sind. Der englische Erfinder, dessen Name nicht genannt wird, hat nur ein Gegenstück zur gewöhnlichen Signalrakete erfunden, die Heulrakete, die durch einen besonderen Mechanismus beim Aufsteigen schauerliche, aber charakteristische Töne von sich gibt und so bei Nebel die Leuchtrakete vertreten soll.

Ob sie aber heute, in der Zeit der drahtlosen Telegraphie, die das beste Seerettungsmittel darstellt, noch große Verwendung finden wird, kann man wohl bezweifeln.

Willy Ley.

~ Sport und Spiel ~

Sport am Sonntag

Neben den Fußball- und Handballspielen der Arbeitersportler nimmt das **Dauerfahren der freien Ruderer und Paddler** das größte Interesse in Anspruch. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr und führt über die altbewährte Strecke vom Bootshaus des Ruderklubs „Vorwärts" in Baumschulenweg bis zur Rohrwallinsel in Köpenick und wieder zurück. 81 Mannschaften, 10 mehr als im vorigen Jahre, beteiligen sich daran. Die Rennstrecke ist für Ruderer und Kanuvierer 17,5 Kilometer lang, für die übrigen Kanufahrer 10 Kilometer. Anschließend findet ein geselliger Abend im Paradiesgarten in Treptow statt. Zuschauer finden beim Ruderverein „Vorwärts" gute Beobachtungsmöglichkeiten und Verpflegung.

Die Rennfahrer von „Solidarität" veranstalten morgen ihr letztes **Straßenrennen** mit dem Start in Blumberg um 6½ Uhr. Sammelstart ist um 5 Uhr am Königstor in Berlin.

Das erste **Arbeiter-Winter-Schwimmfest** in Berlin veranstaltet morgen die „Berliner Schwimmunion" im Stadtbad an der Schillingsbrücke. Eine große Anzahl von Schwimm- und Sprungkonkurrenzen werden den derzeitigen Stand der Arbeiterschwimmbewegung dartun. Fast aller Berliner Vereine sind am Start.

Der Bezirk Neukölln der FTGB. veranstaltet heute, am Sonnabend, und morgen, Sonntag, ein **Werbespielfest für Faust-, Handball- und Hockeyspiele** im Stadion Neukölln. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 10 Uhr festgesetzt, sie wird sich bis gegen 16 Uhr hinziehen. — Der Wittenauer Bezirk der FTGB. beginnt sein internes **Sportfest** morgen um 13 Uhr mit einem Umzug durch Wittenau, der im Volkspark Wittenau endet. Dort sportliche Darbietungen aller Art. — Der Arbeitersportverein Neukölln bringt morgen auf Platz 2 im Volkspark Neukölln bei einem **internen Herbstsportfest** Spiele, Stafetten, Läufe und Gymnastik. Beginn 14 Uhr.

*

Auf wassersportlichem Gebiet beansprucht die **Herbstmotorbootregatta** des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs auf dem Templiner See bei Potsdam das größte Interesse. Bei der Veranstaltung, die gemeinsam mit dem neugegründeten Deutschen Autoklub durchgeführt wird, werden vierzehn Rennen ausgefahren. Der erste Start ist kurz vor 9 Uhr, die Regatta wird 17 Uhr zu Ende sein. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Im Hypodrom im Tiergarten findet ein **Reitturnier** des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes statt. Das Turnier beginnt am Sonnabend und am Sonntag um 13½ Uhr.

Zur Feier seines 25jährigen Bestehens vereinigt der **Berliner Hockeyklub** Deutschlands beste Hockeyspieler zu einem Turnier auf seinem Grunewalder Platz.

Mariendorf bringt am Sonntag in einem abwechslungsreichen Trabrennprogramm u. a. den „Großen Preis von Mariendorf". Die Rennen beginnen um 15 Uhr. — **In Karlshorst** kommt am Montag u. a. das große Hürdenrennen zum Austrag; Rennbeginn 14 Uhr.

In der Halle Scharnhorststraße 6/7 steigt am Montag, 20 Uhr, das **Herbstlerflingsturnier des Brandenburgischen Boxverbandes**.

Pokalkämpfe des Freien Keglerbundes. Für die Zwischenrunden treten nunmehr die Gruppen C der beiden Berliner Gaue zum Start an. Die Kämpfe beginnen infolge starker Beteiligung bereits am Sonnabend, 19 Uhr, und nehmen ihren Fortgang am Sonntag um 9 Uhr. Kampfstätte ist die Sporthalle „Viktoriagarten", Wilmersdorf, Wilhelmsaue 114.

Handball

Die ersten Serienspiele / Auswärtige Gäste in Berlin

In der Arbeiter-Handball-Bewegung beginnen morgen die ersten Serienspiele. Die 1. Klasse sieht in der Abteilung A folgende Spiele vor: FTGB.-Osten besucht um 13.10 Uhr Velten. Die besten Aussichten hat hier Velten, aber Osten hat seine Stütze im Torhüter. FTGB.-Nordring-Turner 1 wird wohl von Eintracht-Mahlsdorf die Punkte mit nach Hause nehmen. Die Mannschaften spielen um 15 Uhr in Mahlsdorf, Hönower Chaussee. FTGB.-Wedding 1 hat um 16.10 Uhr im Volkspark Rehberge Eiche-Köpenick als Gegner und ist hier als sicherer Sieger anzusprechen. In der Abteilung B spielt nur Wedding 2 gegen FTGB.-Süden 1 um 15 Uhr auf demselben Platz. Die Gastmannschaft hat die Punkte sicher.

In der 2. Klasse spielen im 1. Bezirk Gruppe A: Baumschulenweg gegen Erkner um 10½ Uhr, Kaulsdorf gegen Köpenick 2 um 16 Uhr, Fürstenwalde gegen Adlershof um 15 Uhr. Gruppe B: Oberspree gegen ASC. um 16 Uhr, Wildau gegen Osten 2 um 15 Uhr, Strausberg gegen Stralau um 10½ Uhr. Frauen: Gruppe A: Kaulsdorf gegen Köpenick um 15 Uhr, Mahlsdorf gegen Bohnsdorf. Gruppe B: Rehfelde gegen Lichtenberg um 14 Uhr, Adlershof gegen Köpenick 2 um 9¼ Uhr. 2. Bezirk: 1. Gruppe: Rosenthal gegen Pankow um 11 Uhr, Reinickendorf-West gegen Nordost um 15 Uhr. 2. Gruppe: Norden 3 1 gegen Nordring-Turner 2 um 10 Uhr, Bernau gegen Tegel um 15 Uhr, Norden 1 1 gegen Nordring-Sportler 1 um 16 Uhr. Frauen: Moabit gegen Nordring um 14½ Uhr, Tegel gegen Wedding 2 um 15 Uhr. 3. Bezirk: 2. Klasse: Bornstedt gegen Sokol um 16 Uhr, Sokol-Schöneberg gegen Wedding 3 um 10 Uhr. 4. Bezirk, 2. Klasse, 1. Gruppe: Wilmersdorf gegen Süden 2 um 8½ Uhr, Friedenau gegen Schöneberg 2 um 15.10 Uhr. 2. Gruppe: Friedenau 2 gegen Teltow 1 um 14 Uhr, Berlin 12 gegen Schöneberg 3 um 16.25 Uhr, Trebbin gegen Zossen um 15 Uhr. Frauen, 1. Gruppe: Luckenwalde 1. Abteilung gegen 2. Abteilung um 14 Uhr, Wedding gegen Süden um 9.40 Uhr. 2. Gruppe: Wilmersdorf gegen Süden 2 um 10.30 Uhr, Luckenwalde Sportabteilung 1 gegen 1. Abteilung 2 um 13.10 Uhr.

Zu Gesellschaftsspielen sind mehrere auswärtige Mannschaften zu Gaste. Nowawes hat Frankfurt a. d. O. als Gegner in der Priesterstraße, es spielen die Jugendmannschaften um 13 Uhr, die Frauen um 14.10 Uhr, die 2. Männermannschaften um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16.10 Uhr. Neukölln hat sich eine Reihe auswärtiger Mannschaften geladen. Auf dem Innplatz spielt die Jugendmannschaft gegen Rote Falken Landsberg a. d. W. Auf dem Platz 6 im Neuköllner Stadion spielen die 3. Männermannschaft gegen Chemnitz 1 um 13 Uhr, die 2. Männermannschaft gegen Ströblitz 1 um 14.10 Uhr, die gleichen 1. Frauenmannschaften um 15.20 Uhr und die 1. Männermannschaft gegen Torgau 1 um 16.20 Uhr.

Ring und Matte

Großkampftag bei Arbeiterathleten

Die bundestreuen Arbeiterathleten des 4. Kreises rüsten sich zu großen Kämpfen. In den Sparten Ringen, Boxen, Jiu-Jitsu und im Gewichteheben beginnen jetzt die Serien-, Mannschafts-, Herausforderungs- und Klubkämpfe. Den Auftakt zur Winterarbeit gab gestern die überaus rührige „Freie Sportvereinigung Tegel 1899" mit einem Großkampftag im Ringen und Boxen.

In den interessanten Ringkämpfen wickelten sich recht harte, finessenreiche Kämpfe ab. Die startenden Vertreter der Berliner Städtemannschaft bewiesen erneut ihre gute Form. Bei den Kämpfen der 2. Mannschaft behauptete sich bestens guter Nachwuchs. Besonders die Schüler und Jugendlichen der Ring- und Boxkunst sind mit großem Eifer im Ring und auf der Matte die besten Lehrlinge. Der Boxsport ist heute wohl der von den Zuschauern am meisten geschätzte Sport. Die Berliner Boxer haben im stillen viel geschafft, am gelernten gefeilt und verbessert und so zeigten sie gestern eine vollendete Boxkunst. Die Papiergewichte erwiesen sich ebenso schlagkräftig wie die Vertreter der schweren Klassen. Der Federgewichtler Dräger (Saxonia) punktete den Tegeler Panke nach hartem Schlagwechsel aus. Der hervorragende Leichtgewichtler Schröder (Tegel) erreichte gegen Gerbich (Saxonia) einen haushohen Punktsieg. Das Treffen Hacker (Tegel) gegen Kwoczalla (Saxonia) wurde zugunsten von Hacker gestoppt, ebenso das Treffen Bassack (Tegel) gegen Oesterreich, ebenso Punktsieger wurde der Tegeler. Im letzten Treffen gewann Masler (Lichtenberg) über Jansen (Tegel) durch Aufgabe des Tegelers.

Bei den Herausforderungsringkämpfen siegte in der 1. Klasse der Jugendlichen Graske über seinen Klubkameraden Dalge in 1.15 Minuten. Im Bantamgewicht war Hartmann (Tegel) über Haselei (Saxonia) in der dritten Minute erfolgreich. Schumann (Tegel) und Hannemann (Saxonia) rangen im Leichtgewicht unentschieden. Burghardt (Lichtenberg) bezwang Schröder (Tegel) in 6.45 Minuten. Höhne (Tegel) rang im Mittelgewicht mit Bröcker (A.-W.) unentschieden und Rosentreter (Tegel) siegte über Reimers (Saxonia) bereits nach 1.35 Minuten. Der Jungkampf der zweiten Mannschaft endete mit dem Siege des Alt-Weddingers Lorenz über Brehling (Tegel). Die Federgewichte Reichelt (Tegel) und Roßmann (A.-W.) errangen ein Unentschieden. Babbel (Tegel) war über Schmutz (A.-W.) in der fünften Minute erfolgreich. Die Bantamgewichte Schneider (Tegel) und Kindler (Sparta) trennten sich ohne Ergebnis und mit dem gleichen Resultat trennten sich der Sieger im Juniorenwettstreit Behs (Lichtenberg) und Kahlmann (Tegel).

Im Ständigen Ring

Der Ständige Ring war gestern abend wieder einmal ausverkauft. Leider entsprachen mehrere Kämpfe nicht den gestellten Erwartungen. So war der sogenannte Hauptkampf des Abends eine vollkommen verfehlte Angelegenheit. Für Koska hatte der Veranstalter den Tschechen Hampacher verpflichtet. Der mit allen Vorteilen ausgestattete Tscheche zeigte sich, obwohl sein Punktsieg nie in Frage stand, jederzeit so zurückhaltend, daß man auf sein Wiedererscheinen gern verzichten kann. Der Münchener Mittelgewichtler Albert Leidmann zeigte eine respektable Leistung, sein Gegner war der Leipziger Walter Pönisch. In jeder Runde hatte Leidmann einige Vorteile, mehrmals gelang es ihm sogar Pönisch auf den Boden zu zwingen. Leidmann siegte hoch nach Punkten. Das Debut als Professional des ehemaligen deutschen Amateurschwergewichtsmeisters Horst Hinzmann fiel sehr vielversprechend aus. Er errang über Willi Simon-Berlin einen überlegenen Punktsieg. Die Leichtgewichtler Novotny-Prag und Ernst Urban-Berlin trennten sich nach recht harten und interessanten Runden unentschieden. Den einzigen k. o. des Abends gab es im Qualifikationskampf, bei dem Willi Allmaroth-Kassel den Debutanten Hans Widardy-Berlin schon in der zweiten Runde über die Zeit auf die Bretter brachte.

Kommunistische Sportführer

im Spiegel ihrer Presse

Welche Wertschätzung kommunistische Sportführer der „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" (Uff! — Die Red.) besitzen, geht aus einem Aufsatz in „Gegen den Strom" vom 4. Oktober hervor. Es wird darin unter anderem geschrieben:

„Schamlos ist und bleibt die Politik der Provokateure Bergmann und Friedmann. Jeder Arbeitersportler muß erkennen, daß die Rolle dieser beiden „Herren-Sportler im Privatwagen" für die Arbeitersport-Opposition unwürdig ist. Mit der Miene von Biedermännern machen beide fortgesetzt **Stimmung für den Anschluß an die bürgerliche Sportbewegung** — weil man in den Bund doch nicht mehr aufgenommen werden würde! Wir sind hier der Meinung, daß Bergmann und Friedmann zu den Bürgerlichen gehen sollen, weil dort wirklich ihr Platz ist. Für jeden Arbeitersportler, der zu den Bürgerlichen abschwenkt, bedeutet dies aber eine Schande: ein Verlassen der proletarischen und eine Verstärkung der bürgerlichen und faschistischen Front.

Es wird immer offenkundiger, **wer den proletarischen Klassenkampf liquidiert** und wer die Opportunisten sind. Das sind die unfähigen und charakterlosen Gesellen in der KPD. — und IG.-Führung."

Das ist eine Bestätigung unserer wiederholten Darlegungen der trotz des wüsten Geschreies in Wirklichkeit arbeiterfeindlichen **Tendenz der IG.-Sportführung. Aus dem Aufsatz geht denn noch** hervor, daß der IG. ein neuer Sportführer erstanden ist. Ein vor wenigen Wochen noch in der Schweiz als Vertreter des Ekki amtierender Max Grube ist der IG. auf die Nase gesetzt worden. Diesem großen Manne ging es zwar in der Schweiz nicht besonders gut, denn in Schaffhausen hat die kommunistische Parteiorganisation mit Neunzehntelmehrheit das Wirken Grubes abgelehnt, damit scheint ihm aber der Befähigungsnachweis für die IG.-Sportführung gegeben zu sein. Dieser Vertrauensmann der KPD. wird nun im Verein mit den Fried- und Bergmännern mittels der KPD.-Strategie die Interessengemeinschaft zu den lichten Höhen des rrrevolutionären Klassenkampfes führen.

Das kann ja schön werden.

Eine teure Geschichte –

Die bürgerliche Olympiade

In den bürgerlichen Sportverbänden beschäftigt man sich sehr eifrig mit der Olympiade in Los Angelos (Kalifornien); die Finanzierung dieses Treffens der Kanonen aus aller Welt bereitet den Herren vom Olympischen Ausschuß sowie den Führern der Sportverbände nicht geringes Kopfzerbrechen. Obwohl die Reichsregierung einen Teil der Kosten tragen will, ist man sehr ungehalten darüber, daß das Reich eben nur die Beschickung finanzieren will und zu den umfangreichen Vorarbeiten dieser Olympiade keinen Zuschuß leisten will.

Jetzt versucht man auf jede mögliche Art und Weise, die enormen Summen, die diese Olympiade schlucken wird, zusammenzubekommen. Der Olypische Ausschuß hat die Finanzierung von sich auf die einzelnen Verbände abgewälzt, die jetzt natürlich klagen und jammern, wie sie das Geld zusammenbekommen sollen. Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, die trotz großer Sportfeste mit riesigen Zuschauerzahlen finanziell immer sehr schwach ist, soll pro Kopf eines Olympiadeteilnehmers 1000 Mark zahlen, wie gesagt für die Beschickung; dazu treten noch die Kosten für die Vorbereitungen. „Der Leichtathlet", amtliches Organ der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, rechnet aus, daß allein die

Leichtathleten für Vorbereitung und Beschickung rund 100 000 Mark bereitstellen müssen.

Dieser Berechnung zugrunde gelegt ist eine Delegation von 30 Mann, die Sportbehörde müßte also pro Mann über 3300 Mark bereitstellen, wozu allerdings noch der Zuschuß des Reiches treten wird. Wenn wir nun annehmen, daß die Gesamtdelegation aus 300 Mann bestehen wird, denn es sollen ja wohl alle Sportdisziplinen vertreten sein, so werden die Kosten über eine Million Mark betragen. Klar sind wir uns darüber, daß die Verbände Wege finden werden, um „eine würdige Vertretung der deutschen Farben zu garantieren"; der Industrie wird es trotz allen Jammerns über die schlechte Geschäftslage möglich sein, ihr Scherflein zu spenden, und dann werden ja auch die Mitglieder der bürgerlichen Sportverbände soviel Opfermut besitzen und die wirklich „ideale" Sache einer solchen Olympiade durch einen Sonderbeitrag unterstützen.

Kleiner Sport

von überall

Neue Frauenabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Für Frauen über 25 Jahre fehlte es in der Nähe des Kreuzbergs an Uebungsgelegenheit in einem Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Um diesem Mangel abzuhelfen und den Wünschen einer Anzahl von Parteigenossinnen des Kreises Kreuzberg Rechnung zu tragen, eröffnet der Bezirk Süden der FTGB. Dienstag, 7. Oktober, in der Turnhalle Gneisenaustraße 7 eine neue Frauenabteilung für Turnen und Gymnastik. Frauen über 25 Jahre, eventuell auch jüngere Genossinnen, die sich anschließen wollen, werden gebeten, sich dort einzufinden. Beginn 20 Uhr.

Kommunisten auf bürgerlichen Krücken. In Belzig in der Mark ließ die kommunistische „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" das Blühen und Gedeihen der ortsansässigen bundestreuen Arbeitersportvereins nicht schlafen. Die IG.-Leute veranstalteten ein Sportfest in der Stadt, und da sie selbstverständlich von dem bundestreuen Verein keinerlei Unterstützung bekamen, liehen sie sich die Sportgeräte vom — bürgerlichen Turnverein in Belzig aus.

An die Vereinsberichterstatter!

Wir sehen uns veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß Berichte von Arbeitersportveranstaltungen unter allen Umständen sofort, bei Sonntagsfesten am darauffolgenden Montag bis 10 Uhr vormittags eingereicht sein müssen. Später einlaufende Berichte gefährden die Aktualität des Blattes; eine Bearbeitung kann dann nicht zugesagt werden. Unbearbeitet bleiben in Zukunft auch Ankündigungen und Vorschauen mit ungenauen oder fehlenden Terminangaben. Rückfragen der Redaktion bei den Einsendern finden in keinem Falle mehr statt.

Sportredaktion des „Abend".

Bundestreue Vereine teilen mit:

Volkstanzkreis Tiergarten: Wir haben unsere Winterarbeit wieder aufgenommen und tanzen ab 4. Oktober jeden Sonnabend von 20 bis 22 Uhr im Städtischen Jugendheim, Lehrter Str. 18—19, Zimmer 2. Jugendliche sind herzlich willkommen.

Volkstanzkreis Prenzlauer Berg: Am Dienstag, 7. Oktober, 19½ Uhr, beginnen wir mit einem Anfängerkursus in der Turnhalle Esmarchstr. 18, nahe der Hufelandstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

Bezirkskartell 15, Treptow. Kartellsitzung Montag, 6. Oktober, bei Pamp, Niederschöneweide, Hasselwerderstr. 12, 20 Uhr.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04. Uebungsabende Montags 19—20½ Uhr, Donnerstags 20½—22 Uhr im Volksbad Krumme Straße. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

FTGB. Vierteljahresabrechnung aller Kassierer auf Montag, 20. Oktober, verlegt. Die 7. Nachmeldeliste ist schnellstens einzusenden. Bis 15. Oktober geben alle Bezirke wegen der Belieferung mit der Bundeskinderzeitung ihren Bestand an Kindermitgliedern an.

Freier Sportverein Reinickendorf-West. Sonntag, 5. Oktober, Sternfahrt nach Schönwalde. Treffpunkte: Frauen- und Jungmädchenabteilung 7 Uhr Bahnhof Eichbornstraße, Jugendabteilung 7½ Uhr Bahnhof Eichbornstraße, Männerabteilung 8 Uhr Bahnhof Eichbornstraße. — Donnerstag, 9. Oktober, 19½ Uhr, Sitzung der Techniker mit den Vorturnern und Kreisschulbesuchern.

Kartellbezirk Schöneberg-Friedenau. Montag, 6. Oktober, 20 Uhr, Kartellsitzung bei Hochgeschurz, Mühlenstr. 9.

Tennis-Rot Groß-Berlin, Hockeyabteilung. Sonntag, 5. Oktober, Sportplatz DB., Laskerstraße, Gesellschaftsspiele: 12 Uhr: 1. Frauenmannschaft, 13 Uhr: 1. Männermannschaft, 14½ Uhr: 2. Männermannschaft. Nicht eingeteilte Mitglieder kommen um 13½ Uhr. Mitgliedsbücher mit Photo mitbringen!

Naturfreunde-Faltbootfahrer. Abpaddeln Sonntag, 5. Oktober, Königswusterhausen—Erkner. Aufbau in Neue Mühle. Fahrzeiten: 6.46 Uhr ab Görlitzer Bahnhof, 6.52 Uhr ab Niederschöneweide.

Bezirkskartell Friedrichshain. Montag, 6. Oktober, 19½ Uhr, bei Saul, Boxhagener Str. 114, Kartellsitzung. Lichtbildervortrag: „Sport und Gymnastik im Wandel der Zeiten!" Gäste willkommen.

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die
Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich
Im Jahre 1884 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) Im Jahre 1884 gegründet
die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet
Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich